

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 113 (2001)

Artikel: Bildungspolitik und Lehrerbildung : historische Problemlagen und ihre Lösungen im Aargau

Autor: Metz, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bildungspolitik und Lehrerbildung: historische Problemlagen und ihre Lösungen im Aargau

Peter Metz

Einleitung¹

Die Geschichte der aargauischen Lehrerinnen- und Lehrerbildung – verstanden als Teil des auf die Förderung und Sicherung des allgemeinen Bildungsstands gerichteten Schulwesens – kann im Spannungsfeld von eidgenössischer Einbindung und regionaler Rückbindung gelesen werden. Unübersehbar sind die Gemeinsamkeiten zwischen der gesamtschweizerischen und der aargauischen Entwicklung: (1) Die Lehrerbildung und Lehrerschaft wachsen aus ihrer Nähe zur Kirche und zum geistlichen Stand heraus; (2) die punktuelle private Initiative weicht der flächendeckenden staatlichen Versorgung; (3) innovativ wirken Nivard Crauers und Urs Viktor Brunners St. Urbaner Normal-Methode, Philipp Albert Stapfers «Schulgesetzesentwurf» mit Erziehungsrat, Inspektorat und Gemeindeschulen und die Verbindungen zu Johann Heinrich Pestalozzis Bestrebungen; (4) die Fortbildungskurse für Schulmeister sind als strukturelle Vorstufe der seminaristischen Grundausbildung anzusehen; (5) die Seminare werden in Verbindung mit Übungsschule, Landwirtschaft und Konvikt geschaffen und geraten (6) in den Zwiespalt eines doppelten Bildungsziels mit Allgemein- und Berufsbildung; (7) der Zwiespalt findet seine (vorläufige) Lösung in der tertialisierten Lehrerinnen- und Lehrerbildung; (8) die Ausbildung ist gekennzeichnet durch eine Jahrzehnte andauernde Trennung nach Geschlechtern; (9) Ausbildung und Beruf erfahren eine ungebrochene Feminisierung. Unübersehbar sind die kantonalen Charakteristiken: Das höhere und entschieden verfolgte Ziel einer durch Bildung zu schaffenden kantonalen Einheit, verbunden mit dem Streben, dieses Ziel durch Rücksicht auf Konfessionen, Traditionen und Regionen zu erreichen.

In ihrer Proklamation vom 25. April 1803 formulierte die Aargauer Regierung das problematische Selbstverständnis des aus den drei Landschaften Aargau, Baden und Fricktal neu geschaffenen Kantons:

¹ Für die sorgfältige Durchsicht dieses Beitrags sowie zahlreiche Hinweise danke ich Lucien Criblez, Gottfried Hodel, Urs Peter Lattmann und Oswald Merkli. Eine Kurzfassung dieses Beitrags ist erschienen in: *Criblez, Lucien, Rita Hofstetter (Hrsg.). – Die Ausbildung von PrimarlehrerInnen – Geschichte und aktuelle Reformen*. Bern: Lang, 2000, S. 75–102.

Unser Kanton besteht nicht wie so viele andere aus einem Volk, das seit Jahrhunderten zusammenlebte und durch das alte Band der Gewohnheit an das gleiche Schicksal gebunden war. Er ist aus Bewohnern von Gegenden zusammengesetzt, die, wenn gleich unweit von einander gelegen, in Religion, Sitten, in Gesetzen und Gebräuchen, in Grundsätzen und Meinungen von einander verschieden waren, und die sich nun auf einmal durch eine höhere Leitung mit einander vereinigt sehen.²

Was das kantonale Selbstverständnis von Beginn weg verunsicherte, ist weniger die Verschiedenartigkeit ihrer Bewohner – dieses Merkmal kennzeichnete die meisten eidgenössischen Stände in der einen oder andern Art, sondern die Fremdbestimmung dieser Vereinigung. Aus der Konstellation von Verschiedenartigkeit der Landschaften und derjenigen der äusseren Bestimmung ihrer Vereinigung leitete die Regierung ihre künftige Aufgabe ab, wenn sie an gleicher Stelle fortfährt:

Wir empfinden in seinem ganzen Umfang, wie viel Klugheit erfordert werde, um durch eine genaue Verbindung der Interessen alle diese Ungleichheiten auszuebnen; wie viel Mässigung, um durch Unparteilichkeit und Schonung Misstrauen, Rückerinnerungen und Vorurteile auszutilgen; welch eine sanft anziehende Kraft, um durch einen schnell zu belebenden Gemeinsinn alle diese Teile zu einem gemeinsamen Zweck zu verbinden.³

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit der Geschichte der Aargauer Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Aus Gründen der Literaturlage steht die Ausbildung von Primarlehrern im Vordergrund. Der Beitrag soll erstens die Forschungslage sichten und einschätzen und zweitens einen knappen Überblick über die strukturelle Entwicklung bieten. In vergleichender Absicht verweist er auf Gemeinsamkeiten und Besonderheiten des Aargaus im Verhältnis zur Entwicklung in der Schweiz, um so das kantonale Profil dieses Ausbildungsbereichs deutlich zu erkennen. Dies führt viertens zum Versuch, die Genese der historischen und gegenwärtigen Problemlagen verständlich zu machen.

Die vier formulierten Ziele sind weit gesteckt. Sie lassen sich bloss anpeilen, denn aus Zeit- und Raumgründen kann sich dieser Beitrag nicht auf Archivstudien stützen, sondern muss sich auf die rasch greifbare Fachliteratur und einige gedruckte Quellen beschränken. Gleichwohl kann dieser Beitrag über Bildungspolitik und Lehrerbildung im Kanton Aargau das Verständnis für die gegenwärtige bildungspolitische Lage, genauer die Diskussion um die Schaffung einer Fachhochschule für Pädagogik, vertiefen und Anknüpfungspunkte für eine weitergehende Beschäftigung mit der überaus interessanten Geschichte der aargauischen Lehrerinnen- und Lehrerbildung geben.

² Zit. nach *Halder, Nold.* – Geschichte des Kantons Aargau 1803–1953. Erster Band: Gründung, Aufbau, Festigung 1803–1830. Aarau: Verlag zur neuen Aargauer Zeitung 1953, S. 92.

³ Zit. nach *Halder* (wie Anm. 2) S. 92.

Forschungslage

Einen Überblick über die gesamte aargauische Lehrerinnen- und Lehrerbildung leisten jene schweizerischen Quellenwerke⁴, die statistisch angelegt und auf einen bestimmten Zeitpunkt hin erstellt worden sind. Zu den periodisch abgefassten aargauischen Quellen, die einen kantonalen Überblick verschaffen, gehören die Rechenschaftsberichte des Kleinen Rates und späteren Regierungsrates an den Grossen Rat (1840ff.), weiter die Jahresberichte der Ausbildungsinstitute und die Schulstatistik, herausgegeben vom Statistischen Amt des Kantons Aargau (1977ff.).⁵ Eine aktuelle «Übersicht über Stand und Entwicklung» bieten die Berichte und Materialien zur Gesamtkonzeption Lehrerinnen-

⁴ *Brenner, Wilhelm.* – Die Lehrerseminare der Schweiz. Ausbildung und Bildungsstätten der schweizerischen Primarlehrer. Ergebnisse einer Umfrage bei Anlass der schweizerischen Landesausstellung 1939. Frauenfeld und Leipzig: Huber, 1941; *Frey, Karl* und Mitarbeiter. – Die Lehrerbildung in der Schweiz. Weinheim: Beltz, 1969; *Grob, Caspar.* – Statistik über das Unterrichtswesen in der Schweiz im Jahre 1881. Theil V. Zürich, 1883; *Kummer, Regula*; *Beat Wirz.* – Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der NW EDK. Aarau: Sekretariat der NW EDK, 1995. (=Doppelpunkt; 1); *Schlegel, Johann Jakob.* – Die Lehrerbildungsanstalten der Schweiz. In: Pädagogische Blätter 1873, S. 87–103.; *Schlegel, Johann Jakob:* Die Lehrerbildungsanstalten, 5. Theil der Statistik des Unterrichtswesens in der Schweiz im Jahre 1871. Basel-Genf-Lyon: Georg 1875; *Schuler, Melchior*, *Rudolf Rauchenstein*, *Philipp Nabholz.* – Darstellung des gesamten Schulwesens im Kanton Aargau. Aarau: Beck 1834; Schweizerische Schulstatistik. – Das schweizerische Schulwesen dargestellt auf Grund der statistischen Erhebungen vom 31. März 1912. Bearb. im Auftr. des schweiz. Dep. des Innern u. durchgef. durch die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren auf die Landesausstellung in Bern 1914. Red. von A. Huber u. G. Bay. 6 Teile. O.O. 1914.; *Speidel, Karl.* – Kanton Aargau. In: Erziehungsgedanke und Bildungswesen. Hrsg. von W. Guyer. Frauenfeld: Huber, 1938, S. 328–333.

⁵ Rechenschaftsbericht des Kleinen Rates/des Regierungsrates an den Grossen Rat über die Staatsverwaltung des Kantons Aargau. Aarau 1840ff.; Jahresbericht der Höheren Pädagogischen Lehranstalt des Kantons Aargau. Zofingen 1976/77 – 1995/96; Jahresbericht der Lehramtsschule Aargau. Windisch, Gränichen, Aarau 1977/78ff.; Jahresbericht des aargauischen Lehrerseminars, Zofingen. Zofingen 1970/71ff. (Vorläufer: Jb. des aarg. Lehrerseminars und der aarg. Töchterschule in Aarau mit Zweigschule Zofingen 93 (1965/66) – 97 (1969/70); Jahresbericht des Didaktikums. Aargauisches Institut für Bezirkslehrer- und lehrerinnenbildung. Aarau, laufende Studienjahre. 1989/90ff. (später: Didaktikum: Aargauisches Institut für Oberstufenlehrkräfte); Jahresbericht des Heilpädagogischen Seminars Zürich, Zürich 1974 (zum 50-Jahr-Jubiläum); Jahresbericht des Kantonalen Seminars Brugg. Brugg, laufende Schuljahre. 1976/77–1995/96; Jahresbericht des Lehrerinnenseminars und Töchterinstituts Aarau. Aarau 1873/74 – 1911/12 – 105 (1977/78); Jahresbericht über das aargauische Lehrerseminar Wettingen mit Zweigschule Wohlen. Baden, Schuljahr 1966–1969; Jahresbericht (Programm des) über das aargauische Lehrerseminar Wettingen. Baden, Schuljahr 1886/87 – 1968/69.; *Kantonales Seminar Brugg.* Rechenschaftsbericht. Brugg Schuljahr 1996/97ff.; *Statistisches Amt Aargau.* – Schulstatistik 1989. (= Heft 89) Aarau, September 1990; *Statistisches Amt Aargau.* – Schulstatistik 1995. (= Heft 122) Aarau, Mai 1996; *Statistisches Amt Aargau.* – Schulstatistik 1998. (= Heft 136) Aarau, Oktober 1999. *Statistisches Amt Aargau.* – Schulstatistik 2000. (=Heft 145) Aarau, Mai 2001; *Statistisches Jahrbuch des Kantons Aargau.* Hrsg. vom Statistischen Amt des Kantons Aargau. Aarau 1986ff.

und Lehrerbildung Aargau, insbesondere der Bericht 1 von Adler und der Schlussbericht der «Projektleitung» von Merkli.⁶ Ein Profil der gegenwärtig angebotenen Ausbildungsgänge liefert die Schrift «Werden Sie Lehrer/in».⁷ Von wissenschaftlichem Zuschnitt, doch nicht historisch angelegt ist die Evaluationsarbeit Rüeggs über die «Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung».⁸

In einen weiteren geschichtlichen, insbesondere schulgeschichtlichen Zusammenhang eingebettet wird die Entwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung in den Kantonsgeschichten von Halder⁹, und Staehelin¹⁰. Hilfreich sind die zahlreichen Erinnerungsschriften über Entstehung, Entwicklung und auch Ende einzelner Lehrerbildungsstätten, unter ihnen umfassender und im nachprüfbaren Quellenbezug die Schriften Kellers¹¹ von 1897, Freys¹² von 1946 und Kretz¹³ von 1994.

Eine historisch zuverlässige Bearbeitung und Darstellung der gesamten Geschichte der aargauischen Lehrerinnen- und Lehrerbildung oder gar des gesamten aargauischen Bildungswesens fehlt. Wichtige Fragen bleiben so im Dunkeln – etwa der Zusammenhang zwischen dem Mangel an Lehrpersonen und Strukturreformen – oder sie werden aus der beschränkten Optik einzelner Institute angegangen. Frey beispielsweise bringt die Geschichte des Seminars Wettingen und Kretz diejenige des Aarauer Lehrerinnenseminars zur Darstellung. Beide Autoren sprechen auch das Verhältnis zur Schwesternschule an, aber zu einem systematischen Vergleich der beiden Schulen und zu einer analytischen Klärung ihres Verhältnisses gelangen sie nicht.¹⁴ Auffällig vernachlässigt ist die Ge-

⁶ Adler, Judith. – Die Lehrerinnen- und Lehrerbildung heute. Übersicht über Stand und Entwicklung. Gesamtkonzeption Lehrerinnen- und Lehrerbildung Aargau. (= Bericht 1). Aarau, Dezember 1995; Merkli, Oswald. – Entwicklung einer Gesamtkonzeption «Lehrerinnen- und Lehrerbildung Aargau». Projekt 1994–1996. Aarau; Merkli, Oswald. – Gesamtkonzeption Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Schlussbericht der Projektleitung. Aarau, August 1997, S. 4–13.

⁷ Erziehungsdepartement des Kantons Aargau, Abteilung Lehrer/-innen- und Erwachsenenbildung: Werden Sie Lehrer/in. Ein Beruf mit Zukunft. Aarau 1999.

⁸ Rüegg, Susanne. – Professionalisierung des Lehrberufs und die Auswirkungen auf die Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung. Eine theoriegeleitete Evaluation der Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung des Kantons Aargau. Bern: Typoskript August 1994.

⁹ Halder (wie Anm. 2) S. 138–155 u. S. 302–326.

¹⁰ Staehelin, Heinrich. – Geschichte des Kantons Aargau 1830–1885. Zweiter Band. Baden: Baden Verlag 1978, S. 215–219, 354–383.

¹¹ Keller, Jakob. – Das Aargauische Lehrer-Seminar. Zur Erinnerung an seine Gründung vor fünfundsiebzig und seine Verlegung nach Wettingen vor fünfzig Jahren. Baden: Wanner 1897. Ergänzend aufgeführt: Bärtschi, Hans E. – 125 Jahre Seminar Wettingen. Ein Rückblick auf die Gründungszeit, in: Badener Neujahrsblätter 48 (1973), 101–106.

¹² Frey, Arthur. – Das aargauische Lehrerseminar. Zur Erinnerung an seine Gründung vor hundertfünfundzwanzig und seine Verlegung nach Wettingen vor hundert Jahren. Unter Einarbeitung der Gedenkschrift für 1897 von Jakob Keller. Wettingen: Häfliger 1946.

¹³ Kretz, Franz. – Schritte aus dem Haus. Anfänge und Jugendzeit der Lehrerinnen-Bildung in Aarau. Aarau: Erziehungsdepartement des Kantons Aargau 1994.

¹⁴ Frey (wie Anm. 12), S. 135, 191ff., 234–236 und Kretz (wie Anm. 13), S. 38ff.

schichte der Ausbildung von weiblichen Lehrkräften, den Kindergärtnerinnen sowie Primar-, Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen. Die verdienstvollen Studien von Kretz¹⁵, Mantovani Vögeli¹⁶ und Renold¹⁷ erlauben es noch nicht, die aargauische Entwicklung in ihren wesentlichen Zügen und Problemlagen zu erfassen. In Bearbeitung befindet sich eine detaillierte Geschichte der «bildungspolitischen Massnahmen zur Steuerung des Bedarfs an Primarlehrkräften».¹⁸ – Frickers 1998 abgeschlossene Lizentiatsarbeit¹⁹ thematisiert erstmals die sorgfältig geplante Hochschule Aargau für Bildungswissenschaften. 1976 hatte der Grosse Rat eine entsprechende Vorlage an den Regierungsrat zurückgewiesen «mit dem Auftrag, dem Grossen Rat ohne Verzug» u.a. einen Gesetzesentwurf «über die Errichtung eines Hochschulinstituts für Bildungswissenschaften»²⁰ zu unterbreiten – doch kam es anders: Aufgrund zeitlicher Verzögerungen und ablehnender Stellungnahmen seitens der Hochschulkonferenz und des Wissenschaftsrates musste das Aargauer Hochschulprojekt 1978, nach 16-jähriger Diskussion und Planung, sistiert werden.

Für das Verständnis sind jene geschichtlichen Arbeiten aufschlussreich, die sich mit Themen im Kontext und mit Konnex zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung befassen, so die Beiträge von Brian und Steigmeier²¹ sowie von Lüscher²² und Eismann²³ über die aargauische Kantonalkonferenz, diejenigen von

¹⁵ *Kretz*, Franz. – Aus den Anfängen der Lehrerbildung im Aargau. (Das Lehrerinnenbildungsinstitut Olsberg, 1809–1835). In: Erbe und Auftrag. Beilage zum Aargauer Volksblatt, 26. 6. und 10. 7. 1965; *Kretz* (wie Anm. 13).

¹⁶ *Mantovani Vögeli*, Linda. – Fremdbestimmt zur Eigenständigkeit. Mädchenbildung gestern und heute. Chur: Rüegger 1994.

¹⁷ *Renold*, Ursi. – Der Wandel der Stellung des weiblichen Geschlechts im Erziehungswesen des Kantons Aargau 1750 bis 1865. Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich, Historisches Seminar. Brugg 1992; *Renold*, Ursula. Emanzipation und Weitsicht. In: Was Männer wollten und Frauen taten. Baden: Baden-Verlag 1998, S. 33–39.

¹⁸ *Hodel*, Gottfried. – Der Numerus clausus in der seminaristischen Lehrer- und Lehrerinnenbildung im Kanton Aargau im 19. Jahrhundert. In: *Criblez*, Lucien; Rita *Hofstetter* (wie Anm. 1), S. 179–202.

¹⁹ *Fricker*, Martin. – «Das Aargauervolk braucht keine Hochschule, das Aargauervolk will keine Hochschule!». Das Aargauer Hochschulprojekt 1962–1978. Lizentiatsarbeit der Phil. Fak. I Universität Basel. Basel, 1998; Hochschule Aargau für Bildungswissenschaft. Planungsbericht des Gründungsausschusses an den Regierungsrat. Teil 1: Aufgaben, Organisation, Grösse. Aarau, Januar 1975; Hochschule Aargau für Bildungswissenschaft. Planungsbericht des Gründungsausschusses an den Regierungsrat. Teil 2: Bau, Standort, Kosten. Aarau, April 1975.

²⁰ Dazu die Verhandlungen des Aargauischen Grossen Rates 1965–1976 (Zitat aus den Verhandlungen vom 20. 10. 1976), die Berichte des Gründungsausschusses «Hochschule Aargau für Bildungswissenschaft» 1975 und die Botschaft des Regierungsrates zum Hochschulgesetz 1976.

²¹ *Brian*, Sarah, Andreas *Steigmeier*: «Der Lehrer sei arm, aber brav». Eine kleine Geschichte der aargauischen Lehrerschaft am Beispiel ihrer Kantonalkonferenz. Baden: hier+jetzt 2000.

²² *Lüscher*, Alfred. – Die aargauische Kantonal-Lehrerkonferenz von 1865–1915. Aarau: Aargauer Schulblatt 1915.

²³ *Eismann*, Paul. – 100 Jahre Aargauische Kantonalkonferenz. Die aargauischen Kantonalkonferenzen 1866–1965. ... In: Schulblatt der Kantone Aargau und Solothurn 84 (1965), Nr. 25, 351–358.

Drack²⁴ und Killer²⁵ über den Aargauischen Lehrerverein und der Beitrag von Müller-Wolfer²⁶ über die Aargauische Kantonsschule. Hervorgehoben seien die gründliche Forschungsarbeit von Elsa Suter²⁷ über die Geschichte der «Volks-schule Arbeitsschule» von 1956, die Lizentiatsarbeit von Renold²⁸ über den «Wandel der Stellung des weiblichen Geschlechts im Erziehungswesen des Kantons Aargau 1750 bis 1865» und die jüngst erschienene Forschungsarbeit über die Geschichte des «aargauischen Erziehungsrats 1798–1998» von Brändli, Landolt und Wertli²⁹.

²⁴ Drack, Markus T. – Der «Lehrerverein zu Aarau» 1819–1830. In: *Argovia. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau*; Bd. 79. Aarau: Sauerländer 1967.

²⁵ Killer, Jakob. – Der Aargauische Lehrerverein. Im Auftrag der Delegiertenversammlung. Baden 1924.

²⁶ Müller-Wolfer, Theodor. – Die Aargauische Kantonsschule in den vergangenen 150 Jahren. Festschrift. Aarau: Sauerländer 1952.

²⁷ Suter, Elsa. – Volksschule Arbeitsschule. Ursprung und Entfaltung des Schulwesens der mittleren und nördlichen Schweiz, insbesondere der durch Elisabeth Weissenbach wesentlich geför-derten weiblichen Volksarbeitsschule. Baden: Meierhofdruckerei 1956.

²⁸ Renold (wie Anm. 17).

²⁹ Brändli, Sebastian, Pius Landolt, Peter Wertli. – Die Bildung des wahren republikanischen Bürgers. Aarau: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau 1998.

Frühformen der Lehrerbildung – ab 1802

Die kurzen und turbulenten Jahre der Helvetischen Republik von 1798 bis 1803 reichten nicht aus, um in den beiden Kantonen Aargau und Baden «Normalschulen» für die Ausbildung von Lehrkräften einzurichten, wie sie Philipp Albert Stapfers (1766–1840) Schulgesetzesentwurf von 1798 vorgesehen hatte.³⁰ Doch die Idee war lanciert, in den St. Urbaner Normalkursen von 1780 bis 1785 und 1799 sowie 1801 bis 1805 auch realisiert³¹ und die allgemeine Begründung für den Aufbau des Bildungswesens in Stapfers «Entwurf der Instruktionen für die neuerrichteten Erziehungsräthe»³² von 1799 ausformuliert: «Jedermann wünscht die Früchte der helvetischen Revolution, in der Veredelung unserer Nation zu entdecken, wünscht eine Vereinigung ihrer Kräfte erzielt zu sehen, und hofft, dass durch die Gleichförmigkeit in der Bildung junger Bürger das Band unserer Einheit eng und unauflöslich werde geknüpft werden»³³. Am 24. Juli 1798 beschloss das Vollziehungs-Direktorium der Helvetischen Republik die «Einsetzung von cantonalen Erziehungsräthen und Bezirks-Inspectoren»; am 20. Oktober und 22. November folgten die Beschlüsse zur Ernennung der Erziehungsräte der Kantone Aargau und Baden. Anlässlich seiner ersten Sitzung kündigte der Aargauer Erziehungsrat an, «eine Reihe von Fragen über den Zustand der Schulen»³⁴ aufzustellen und beantworten zu lassen.

Der recht umfangreiche Fragenkatalog des Erziehungsrats erkundigte sich nicht nach der Vorbildung der Lehrer. Nach den Worten des ersten Erziehungsratspräsidenten, Johann Georg Fisch (1758–1799), wurden demjenigen «böswillige landesverrätherische Absichten angedichtet», der es wagte, den «Gedanken an eine Anstalt zur Bildung tüchtiger Schullehrer»³⁵ vorzutragen.

³⁰ Siehe *Stapfer, Philipp Albert. – Schulgesetzesentwurf. Projet de loi sur les écoles élémentaires.* In: Luginbühl, Rudolf: Phil. Alb. Stapfer ... Ein Lebens- und Kulturbild. Basel: Reich 1902 (2. Aufl.), S. 150–170, sowie dessen Beilage II: *Projet de loi sur les écoles élémentaires, titre II, Art. 10: «Le gouvernement établira dans chaque canton une école normale pour fournir de bons instituteurs de campagne.»* Stapfers Forderung wurde bereits im «Schulgesetzesentwurf des helvetischen Direktoriums» fallen gelassen (vgl. Beilage III).

³¹ Siehe *Suter* (wie Anm. 27), S. 58–63.

³² *Stapfer, Philipp Albert. – Entwurf der Instruktionen für die neuerrichteten Erziehungsräte.* Luzern 1799.

³³ Zit. nach *Brändli* u.a. (wie Anm. 29), S. 12.

³⁴ Bericht über die erste öffentliche Sitzung des Erziehungs-Raths des Kantons Argau. Aarau 1799; Erziehungsrat (1799). Fragen über den Zustand der Schulen im Canton Aargau. Der Erziehungs-Rath des Cantons Aargau an die Bürger Inspektoren 1799.

³⁵ *Fisch, B. Joh. Georg. – Anrede bey der öffentlichen Sitzung des neuen Aargauischen Erziehungs-Rathes, und der Einsezung der Erziehungs-Commissarien und ihrer Suppleanten.* Aarau den 16 Jenner 1799. In: Bericht (wie Anm. 34), S. 20.

Der Aargauer Erziehungsrat förderte die Weiterbildung der Lehrer auf zwei Wegen. Zum einen setzte er eine Kommission ein, «die sich mit der Nachschulung der Landschullehrer zu befassen hatte und in Aarau eine freiwillige Weiterbildung organisieren sollte»³⁶. Nach Frey rief der Erziehungsrat im Sommer 1802 20 Landschullehrer nach Aarau, um sie «in den allgemeinen Kenntnissen [...] und in die ‹bessere Lehrweise›»³⁷ einzuführen. Stadtschullehrer Christian Würsten hielt Musterlektionen nach dem Pestalozzischen Lehrverfahren. Zum andern «ordneten der Erziehungsrat und die Stadt Aarau [...] mehrere Lehrer nach Burgdorf³⁸ ab, damit sie [...] sich seine Lehrweise aneignen sollten», dies in der Absicht, «die im Volk und vielfach auch bei der Geistlichkeit bestehende Abneigung gegen ihre Neuerungen zu beseitigen».³⁹

1805 erliess der Grosse Rat des neu geschaffenen Kantons Aargau das erste Schulgesetz, betitelt «Schulordnung für Primar-Schulen des Kantons Aargau». Es bestimmte, dass «in jeder Gemeinde eine öffentliche Schule seyn» solle, dass «jeder Hausvater (verbunden ist) seine Kinder nach ihrem zurückgelegten 6ten Jahr fleissig zur Schule zu schicken» und dass sich die Lehrer vor ihrer Wahl einer Prüfung durch den Schulinspektor, den Pfarrer, zwei Sittenrichter und «zwey verständige rechtschaffene Hausväter» zu stellen hatten. Das Examen erfolgte nach einer sog. «Prüfungs-Tabelle», welche der kantonale Schulrat als Nachfolger des vormaligen Erziehungsrates im voraus festlegte. Auf Grund der Resultate, welche der Schulrat validierte, empfing der Lehrer vor seiner möglichen Wahl ein «Wählbarkeits-Zeugnis».⁴⁰

Aus den Darstellungen Kellers⁴¹, Suters⁴² sowie Brändlis u.a.⁴³ ergibt sich folgendes Bild der Entwicklung von 1804 bis 1822, dem Jahr der Eröffnung des kantonalen Lehrerseminars in Aarau: Bis 1809, als die beiden konfessionellen Schulratskommissionen vereinigt wurden, förderte jeder Kommissionsteil separat die Weiterbildung der amtierenden sowie die Ausbildung von angehenden

³⁶ Brändli u.a. (wie Anm. 29), S. 23.

³⁷ Frey (wie Anm. 12), S 12.

³⁸ Gemeint ist: nach Burgdorf zu Pestalozzi.

³⁹ Frey (wie Anm. 12), S. 12; nach Suter: (wie Anm. 27), S. 79 waren es 12 Lehrer aus dem Kanton Aargau, die mit einer staatlichen Unterstützung von 50 Franken während vier Monaten in Pestalozzis Burgdorfer Institut einen Lehrerbildungskurs besuchten.

⁴⁰ Vorstehende Zitate S. 3–5 in der Schulordnung für Primar-Schulen des Kantons Aargau von 1805. Zum Inhalt der Prüfungen, s. Frey (wie Anm. 12), S. 16. Näheres zur Entwicklung des aargauischen Volksschulwesens in: Brändli, Sebastian. – Der Staat als Lehrer. Die aargauische Volksschule des 19. Jahrhunderts als Konkretisierung der öffentlichen Schule liberaler Prägung. In: Criblez, Lucien; Carlo Jenzer, Rita Hofstetter, Charles Magnin (Hrsg.). – Eine Schule für die Demokratie. Zur Entwicklung der Volksschule in der Schweiz im 19. Jahrhundert. Bern: Lang 1999, S. 39–71.

⁴¹ Keller (wie Anm. 11)

⁴² Suter (wie Anm. 27), S. 80–82.

⁴³ Brändli u.a. (wie Anm. 29).



Abb. 1: Traugott Michael Pfeiffer (1771–1849), Lehrer am Lenzburger «Schullehrer-Seminarium». (Quelle: Arthur Frey: Lehrerseminar, Wettingen 1946, S. 19)

Lehrern. Die katholische Kommission «entschied sich für Musterschulen nach dem Vorbild der Josephinischen Normalschulen im Fricktal», während die reformierte Kommission «1805 in Aarau einen fünfwöchigen Sommerkurs nach pestalozzischer Methode» durchführte.⁴⁴ Mit grossem Erfolg leitete der katholische Pestalozzischüler Michael Traugott Pfeiffer (1771–1849) 1805, 1809, 1816 und 1820 vier interkonfessionelle Lehrerbildungskurse. In verschiedenen Bezirken – Keller⁴⁵ nennt neun Orte – entstanden weitere private «Landschullehrer-Institute» und «Musterschulen», welche von Geistlichen oder von «Musterlehrern» geführt und vom Staat unterstützt wurden; so beispielsweise von Kaplan Nieriker in Baden 1804, 1805 und 1806 nach der St. Urbaner Normalmethode. Verhandlungen zur Einrichtung eines ständigen Seminars blieben jedoch ergebnislos; Pfeiffer beispielsweise weigerte sich, sein Institut von Lenzburg nach Aarau zu verlegen.

⁴⁴ Halder (wie Anm. 2), S. 141.

⁴⁵ Keller (wie Anm. 11).

Problemlage: Struktur-, Standort- und Konfessionsfrage

Frey bezeichnet die Anforderungen, welche 1805 an den Wahlfähigkeitsprüfungen gestellt wurden, wohl zu Recht als «sehr bescheiden»⁴⁶. Entscheidend ist aber, dass sie der Kanton vorschreibt und zentral steuert. Von hier aus führt der Weg zwingend zur Schaffung eines kantonalen Lehrerseminars im Jahr 1822, denn es bildet die notwendige Verbindung zwischen nachweisbar ungenügenden Bildungsvoraussetzungen⁴⁷ und der Wahlfähigkeit. Der historische Ausgangspunkt um 1805, der wechselvolle Weg und das Ziel eines ständigen Lehrerseminars, wie es schon Stapfers Schulgesetzesentwurf vorsah, sind struktur- und diskursgeschichtlich paradigmatisch. Sie wiederholten sich in vergleichbarer Weise bei der Entstehung späterer Ausbildungen: Hauswirtschaftslehrerinnen, Arbeitslehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Bezirkslehrkräfte und Sekundarlehrkräfte. Aus privater Initiative, unter Mitwirkung der Geistlichkeit, staatlich unterstützt werden verschiedenen Orts mit konfessionellen Varianten immer häufiger und regelmässiger Kurse für Lehrkräfte abgehalten. Es entsteht die Einsicht und das Bedürfnis nach einer stabilen, staatlichen Lösung, die gesetzgeberisch entworfen wird, aber erst nach einer schwierigen Verhandlungsphase in einer kantonal einheitlichen, zentralen und paritätischen Lösung mündet. Zankapfel bleibt die Standortfrage. Sind es im 19. Jahrhundert primär Argumente des erzieherisch negativen Einflusses der Stadt, welche gegen Aarau als Standort der kantonalen Lehrerbildung vorgetragen werden, so geht es im 20. Jahrhundert vermehrt um die Ansprüche der Regionen auf Berücksichtigung ihrer Stellung und auf Ausgleich. Deutlich wurde dies erneut, als die Aargauer Regierung im Rahmen ihrer Vernehmlassung zur Planung der «Gesamtkonzeption Lehrerbildung» 1997 vorschlug, die gesamte Lehrerinnen- und Lehrerbildung in Aarau zu konzentrieren. Die Regionen Brugg und Zofingen – gegenwärtig Standorte von Teilen der kantonalen Lehrerinnen- und Lehrerbildung – protestierten heftig.⁴⁸

Sozialgeschichtlich interessant ist die relative Verschiebung vom Argument Sittlichkeit und jenem der Konfession zu demjenigen der Rücksicht auf die Region, weiter auch die Feststellung, wie sehr diese Fragen je nach Geschlechtern

⁴⁶ Frey (wie Anm. 12), S. 16.

⁴⁷ Brändli u.a. (wie Anm. 29); Frey (wie Anm. 12), S. 11; Müller, Felix. – Die Schule – eine Be standesaufnahme. In: Meier, Bruno; Dominik Sauerländer, Hans Rudolf Stauffacher, Andreas Steigmeier (Hrsg.). – Revolution im Aargau: Umsturz, Aufbruch, Widerstand 1798–1803; Aarau: AT 1997; vgl. auch Schneider, Ernst. – Die bernische Landschule am Ende des 18. Jahrhunderts. Diss. Bern 1905.

⁴⁸ Aargauer Woche vom 23. 10. 1997; Aargauer Zeitung vom 14. 10. 1997; auch Rieger, Gallus. – Gesamtkonzeption Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Auswertung der Vernehmlassung. Bericht. Aarau, Oktober 1998, S. 25–27.

verschieden betrachtet werden. Die Ausbildung der männlichen Jugend zu späteren Landschullehrern stand im 19. Jahrhundert zahlen- und bewusstseinsmäßig im Vordergrund. Lehrer können sich auf dem Land nur bewähren, wenn sie sich auf die bescheidenen Verhältnisse einstellen, und umgekehrt, wenn sie selber zu Erziehern einer entsprechenden Lebensweise werden. Die Lehrerinnenbildung hingegen wird ohne bedeutenden Widerstand und ohne einen nachhaltigen Diskurs über die Frage des sittlichen Einflusses 1872 in Aarau angesiedelt. Nebst dem Argument der sittlichen Erziehung ging es im 19. Jahrhundert bei der Frage des Standorts auch um eine solche der Konfession. Standort- und Direktorenwahlen halfen, die konfessionellen Gegensätze zu minimieren. So war der erste Direktor im überwiegend reformierten Aarau, Philipp Nabholz (1782–1842), ein Badener Geistlicher; unter dem ebenfalls katholischen Nachfolger Augustin Keller (1805–1883) wechselte das Seminar ins reformierte Lenzburg, um nach zehn Jahren – ab 1847 – eine Bleibe im ehemaligen Kloster Wettingen zu finden. – Das Schema der Rücksicht auf die Konfession, aber auch auf die liberale bzw. konservative Ausrichtung und die Region begegnet uns noch im 20. Jahrhundert bei der Wahl von Direktoren und von Ausbildungstandorten.

Weiterbildungskurse und Musterschulen sind als Frühformen der Lehrerbildung anzusehen; Anknüpfungspunkt der Lehrerbildung ist dabei der von Männern versehene Berufsstand der Schulmeister, also eine bestehende Berufspraxis. Schon früh wird diese Form der Qualifizierung durch ein grundständiges Angebot in der Form eines spezialisierten Lehrerseminars ergänzt und später dann auch abgelöst. Andersartig ist die Entstehungsgeschichte der Lehrerinnenbildung. Die traditionellen Frauenberufe der Arbeitslehrerin, Hauswirtschaftslehrerin und Kindergärtnerin entwickeln sich zwar ebenfalls aus Vorformen von Weiterbildungskursen, aber ihre Überführung in institutionelle Formen gelingt erst 100 Jahre nach der Schaffung des Seminars Wettingen. Davon abweichend verdankt die Primarlehrerinnenbildung ihre Entstehung der allgemeinen Förderung der Mädchenbildung, deren Frühform die Töchterinstitute sind – erwähnt seien die Institute in Olsberg, Aarau und Aarburg.⁴⁹ Das Aargauer Lehrerinnenseminar, eröffnet 1873, entwickelte sich in engster Verbindung mit dem Aarauer Töchterinstitut, also nicht im Anschluss an eine Berufspraxis und erst 50 Jahre nach Wettingen – anderseits doch 50 Jahre vor den ersten Jahreskursen für Arbeitslehrerinnen. Diese strukturellen Unterschiede und zeitlichen Versetzungen sind Ausdruck der spezifischen Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, begründet in der gesellschaftlich gestifteten Geschlechterdifferenz.

⁴⁹ Siehe unten im Text und die Zeittafeln im Anhang; weiter Metz, Peter. – 200 Jahre Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Aargau. Zofingen 2001, S. 9–10.

Olsberg – erste kantonale Bildungsstätte für Lehrerinnen?

Das Gesetz «Über den Fortbestand der Klöster» von 1805 führte 1806 zum Beschluss, das Damenstift bei Olsberg, das auf das im 12. Jahrhundert gegründete Zisterzienserkloster zurückgeht, «dem Schutz und der Aufsicht der Regierung»⁵⁰ (Statuten, 1808) zu unterstellen und in eine paritätische Erziehungsanstalt für die weibliche Jugend umzuwandeln. Bei Eintritt sollten die Mädchen zwischen zwölf und fünfzehn Jahre alt sein und in drei Jahreskursen durch breit gefächerten Unterricht und Übungen «zur künftigen vollständigen Erfüllung ihrer Pflichten, wie solche die Natur und insbesondere das Zeitbedürfniss Unseres Vaterlandes in den höheren und mittlern Ständen aussprechen» (Statuten,



Abb. 2: Olsberg: Maison d'éducation pour Demoiselles. (Quelle: Lithographie, Staatsarchiv Basel-Stadt; reproduziert nach Josef Echle: Das Dorf Olsberg, Pratteln 1985, S. 24)

⁵⁰ Statuten der weiblichen Erziehungsanstalt zu Ohlsberg vom 17ten Brachmonat 1808. In: Sammlung der in Kraft bestehenden Kanton Aargauischen Gesetze und Verordnungen. 3. Bd., Aarau 1811. Zu beachten: Umschaffung des Damenstiftes Ohlsberg in eine weibliche Erziehungsanstalt. Beschluss vom 8ten Weinmonat 1806. In: Sammlung der in Kraft bestehenden Kanton Aargauischen Gesetze und Verordnungen. 3. Bd., Aarau 1811. Weiter dann: Statuten für die weibliche Erziehungsanstalt zu Ohlsberg. Verordnet durch den Bürgermeister und Kleinen Rath des Kantons Aargau, Aarau, 12. Jenner 1820.



Abb. 3: Josephine Stadlin (1806–1875), Leiterin des Mädcheninstituts in Olsberg. (Quelle: Hans-Ulrich Grunder: «Wir fordern alles», Leverkusen 1988, S. 76, aus Archiv der Zentralbibliothek)

1808), geführt werden. Freiplätze sollten u.a. unbemittelten Töchtern zugesprochen werden, welche «mit ausgezeichneten Talenten begabt (sind und) zu zukünftigen Lehrerinnen könnten gebildet werden, und sich diesem Berufe widmen wollen» (Statuten, 1808). Liesse sich nachweisen, dass die Erziehungsanstalt zu Olsberg wie geplant entsprechend motivierte Schülerinnen aufgenommen hat, die später auch zum Einsatz als Lehrerinnen kamen, könnte sie als erste kantonalaargauische Anstalt für die Ausbildung von Lehrkräften angesehen werden.⁵¹

1809 wurde die Erziehungsanstalt Olsberg mit einem Lehrplan für drei Jahreskurse eingerichtet. Unterrichtssprache war das Französische. Als erste Stiftsoberin der Erziehungsanstalt Olsberg wirkte von 1811 bis 1815 Mme

⁵¹ Nach *Halder* (wie Anm. 2), S. 155, wurde die Erziehungsanstalt Olsberg aus politischen Gründen 1835 geschlossen. Vgl. aber *Stadlin, Josephine*. – Die Bildungsanstalt für Töchter in Olsberg bei Rheinfelden, Kanton Aargau. Aarau, 1839; auch *Grunder, Hans-Ulrich*. – «Wir fordern alles». Weibliche Bildung im 19. Jahrhundert. Grafenau: Trotzdem, 1988., S. 75–93; *Meier, Marietta*. – Das Damenstift Olsberg an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Eine Untersuchung zu Familien des niederen Adels. Lizentiatsarbeit an der philosophisch-historischen Fakultät der Universität Zürich. Zürich 1993; *Suter* (wie Anm. 27), S. 110–113.

Courvoisier-Sandoz von Le Locle. 1835 erfolgte die Schliessung der Erziehungsanstalt Olsberg. 1839 gründete Josephine Stadlin (1806–1875) von Zug in Olsberg nochmals ein Mädcheninstitut und verlegte es 1841/42 nach Zürich, wo es bis 1853 Bestand hatte. 1846 kam es auf Privatinitiative zur Gründung der Pestalozzistiftung Olsberg, die ein Heim für schwererziehbare schulpflichtige und schulentlassene Knaben aller Konfessionen einrichtete; 1860 wechselte sie in eine staatliche Trägerschaft namens «Pestalozziheim Olsberg».

Seminaristische Lehrerbildung – ab 1822

1814 nahm der katholische Stadtpfarrer und Inspektor Alois Vock (1785–1857), 1815 der reformierte Regierungsrat Albrecht Rengger, seinerseits Autor der Kantonsverfassung von 1814, Einsitz im kantonalen Schulrat. Damit entstand eine wirksame liberal gesinnte Kraft, die über die konfessionellen Grenzen hinweg innert weniger Jahre die Eröffnung des ersten schweizerischen Lehrerseminars erreichte. Nach Renggers Entwurf wurde am 17. Juni 1817 ein Gesetz erlassen, das die Gründung eines kantonalen Konviktseminars in einem Staatsgebäude vorsah.⁵² Die Ausführung des Gesetzes erwies sich als schwierig: Entweder konnte kein Lokal gefunden werden oder sein Erwerb war zu teuer oder es bestanden Bedenken über den Standort in Aarau. Nach vier Jahren der Verhandlungen dekretierten der Bürgermeister und der Grosse Rat 1821, dass die Errichtung eines Schullehrer-Seminariums mit Konvikt «auf unbestimmte Zeit aufgeschoben» und der Kleine Rat die Kompetenz erhalte, «auf eine Probezeit eine Bildungsanstalt für Primar-Schullehrer zu errichten, ohne dass dazu die Anweisung eines Staatsgebäudes und die Ausrüstung [...] für die Einrichtung einer Haushaltung erforderlich werde»⁵³. Zwei Monate später beschlossen der Bürgermeister und der Kleine Rat eine entsprechende Verordnung. In zweijährigen Kursen sollten angehende Schullehrer gebildet und in dreimonatigen Kursen «angestellte Lehrer, die nicht durch allzu vorgerücktes Alter einer weiteren Ausbildung unfähig sind»⁵⁴, weitergebildet werden. Die Frequenz der Anstalt sollte bei 30 künftigen Land- und Stadtschullehrern liegen. Unter den Fächern finden sich mit Ausnahme des «Orgelschlagens», das den Landschullehrern einen Nebenverdienst zu sichern versprach, lediglich solche der Zielstufe. Die Aneignung des Lehrens erfolgte ausschliesslich praktisch, indem sich die Schüler nach dem Erwerb der Kenntnisse in den Schulfächern «unter Aufsicht des Direktors der Anstalt in Ertheilung des Unterrichts üben»⁵⁵ sollten. Um die Wirksamkeit dieser Vorschrift zu sichern, richtete Direktor Nabholz zwei Jahre nach der 1822 erfolgten Eröffnung des Seminars eine seminareigene Übungsschule ein.

⁵² Nach *Halder* (wie Anm. 2), S. 310.

⁵³ Dekret über die Errichtung einer Bildungs-Anstalt für Schullehrer vom 14. Juni 1821.

⁵⁴ Verordnung über die Errichtung einer Bildungs-Anstalt für Schullehrer vom 17. 8. 1821.

⁵⁵ Verordnung vom 17.8.1821 (wie Anm. 54), § 5.



Abb. 4: Philipp Markus Jakob Nabholz (1782–1842), erster Seminardirektor des staatlichen Seminars in Aarau. (Quelle: Arthur Frey: Lehrerseminar, Wettingen 1946, S. 31)

An erster Stelle, in § 1 der Verordnung, wird nicht etwa der Zweck der Anstalt bestimmt, sondern der Standort gesetzlich festgeschrieben: Aarau. Damit erteilten die Regierung und der Bürgermeister jenen politischen Kräften eine Absage, die die «Landschullehrer-Bildung» keinesfalls in der Stadt angesiedelt sehen wollten. Dekan Johann H. Hünerwadel (1771–1838) von Zofingen hatte sich in diesem Sinne im Kantonsschulrat geäussert:

Nicht in eine Stadt, «am wenigsten nach Aarau», soll sie verlegt werden, sondern in eine Landgemeinde mit ackerbautreibender Bevölkerung! [...] Grundlage aller Lehrertugenden sei sittliche Lebensführung, und die baue sich auf rechte Gewöhnung und gute Vorbilder. In städtischen Kosthäusern mit ihrem weiblichen Dienstpersonal fehle den Zöglingen die Aufsicht; durch die vielen Schenken und die übrigen Zerstreuungen, zumal in Aarau, wo so viele Behörden, Angestellte, Soldaten, Fremde in Geschäften und ohne Geschäfte sich fänden, würden sie um so eher verleitet, ihre bisherige einfache Lebensart in Nahrung, Kleidung und Vergnügen aufzugeben [...] man erzöge so die Lehrer zur Unzufriedenheit mit ihrem Los und mache sie unglücklich.⁵⁶

In politisch unruhiger Zeit, mit dem Erstarken der radikalen Bewegung, reichte Nabholz 1834 seinen Rücktritt ein; ihm folgte – nach einer Interimslösung in der Person Pfeiffers – noch im selben Jahr Augustin Keller (1805–1883).

⁵⁶ Zit. nach *Keller* (wie Anm. 11), S. 18.

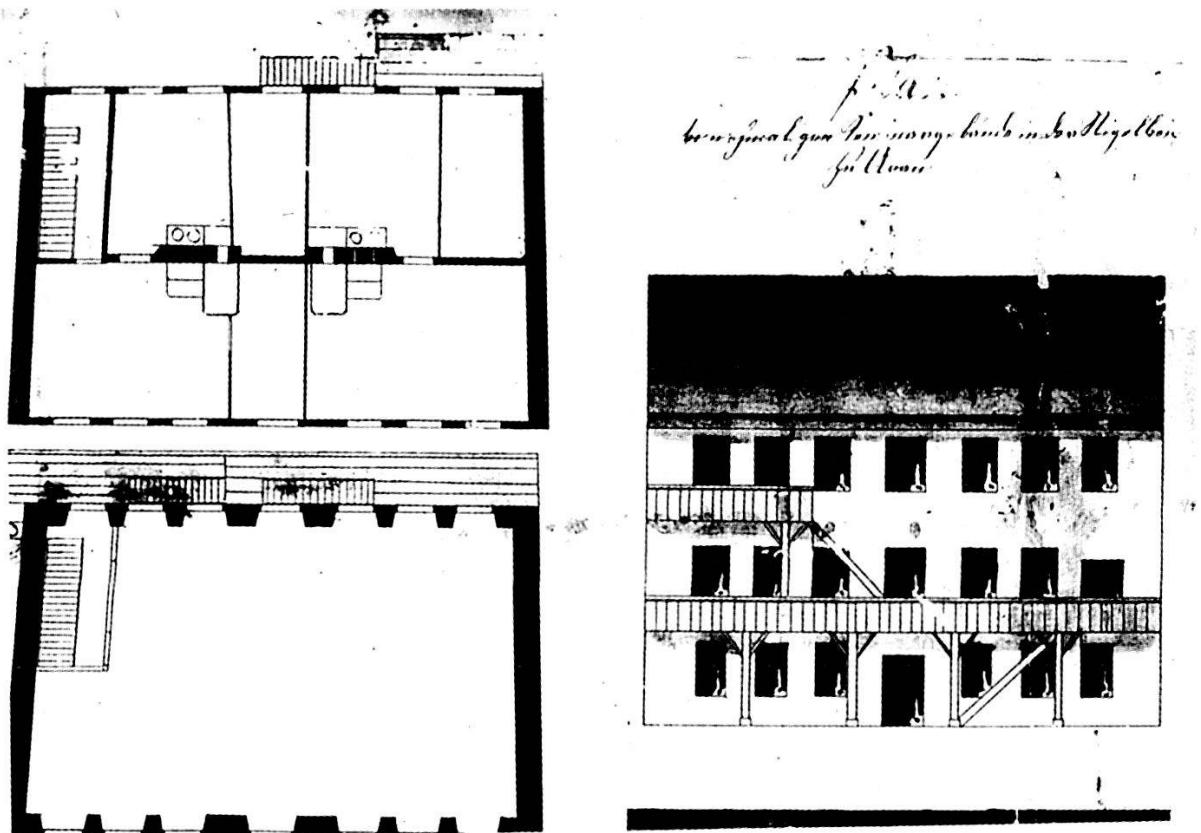


Abb. 5: Plan von Zimmermann Samuel Hemmeler, erstes Viertel des 19. Jahrhunderts mit Bezeichnung: «Plan vom ehemaligen Seminargebäude in der Niglweid zu Arau». Martin Pestalozzi, Stadtarchivar in Aarau, vermutet, dass das Lehrerseminar um 1825 im ehemaligen Mädchenschulhaus an der Niglweid Gastrecht erhielt, nachdem das neue Mädchenschulhaus am Graben eröffnet worden war. Das Gebäude ist im Plan von Osterrieth von 1798 und im Stadtmodell von Oehler von 1880 (heute Hausnummer 3) nachweisbar, vgl. auch Frey 1946, S. 30 (Quelle: Plan von S. Hemmeler, Stadtmuseum im Schlössli, Aarau [Ausschnitt])

1835 war das «Gesetz über die Einrichtung des gesammten Schulwesens im Canton Aargau» in Kraft getreten, welches die «Einrichtung des Schullehrer-Seminars» recht detailliert in 22 Paragraphen formuliert. Zu den Neuerungen zählen, dass die Ausbildungszeit auf drei Jahre verlängert werden kann, dass die Austretenden zu «Wiederholungskursen» verpflichtet werden, dass «Landwirtschaft und Gewerbe» zu den Unterrichtsgegenständen zählen und die Aufsicht einer vom Schulrat ernannten «Seminar-Kommission» übertragen wird. Offen blieb die Frage des Standorts. Erwogen wurden Aarau, Klingnau, Lenzburg, Olsberg und Zofingen. Zu Gunsten Lenzburgs entschied die Regierung 1835. Die Seminar-Kommission, in ihr als Aktuar Augustin Keller, vertrat die Meinung, «dass, um die bisher einseitige, rein wissenschaftliche Richtung unseres Landschullehrerseminars durch eine andere, ebenso unerlässliche, nämlich die landwirtschaftliche, zu vervollständigen und dadurch der Anstalt ihre wahre Be-



Abb. 6: «Der Direktor muss zur Mahd hinaus 1846». Nach H. Frank muss sich die Zeichnung dieser Episode trotz der Datierung auf das Seminar Wettingen beziehen, da die Schule in Lenzburg kein Land bewirtschaftete. (Quelle: Federzeichnung von J.J. Spühler, aus dem Wettinger Seminarleben, zugeeignet dem Direktor Augustin Keller 1877; reproduziert von Hansjörg Frank in: Badener Neujahrsblätter 1997, S. 169)

stimmung und segensreiche Bedeutung für den Kanton zu geben, für die Anstalt eine Staatsdomäne mit einer kleinen Landwirtschaft angewiesen werden möchte»⁵⁷. Lenzburg erwies sich als Etappe auf dem Weg zu einem Konviktseminar mit angeschlossener Landwirtschaft.

Wozu die Angliederung einer Landwirtschaft? Wir müssten dazu die vielschichtige zeitgenössische Diskussion um das Verhältnis von Bildung und Arbeit bzw. Landwirtschaft einenteils und von Stadt und Land andernteils berücksichtigen⁵⁸ und die Schriften Kellers sorgfältig befragen, insbesondere die Auseinandersetzungen um das Lenzburger Seminar. Radikale Kritik an der Lenzburger Lehrerbildung drückte sich in der 1838 gegründeten «Landwirtschaftlichen Gesellschaft» aus. Die Schüler würden «mit wissenschaftlichem Kram und formalistischen Methoden überschüttet», statt «zu einer erspriesslichen Praxis»⁵⁹ geleitet. Keller stellte sich auf diese Kritik ein, ja er nutzte sie, um seine Konzeption von Lehrerbildung voranzutreiben.

⁵⁷ Zit. nach Keller (wie Anm. 11), S. 37.

⁵⁸ Vgl. dazu Gonon, Philipp. – Arbeitsschule und Qualifikation. Bern: Lang 1992.

⁵⁹ Keller (wie Anm. 11), S. 53.

Das Dekret vom 7. November 1845 über die Konvikteinrichtung und Organisation des «Schullehrer-Seminars» ergänzte die bisherigen Zweckbestimmungen um eine dritte⁶⁰: «die Gemeindeschullehrer zur Führung eines volksthümlichen und verständigen Haus- und Landlebens zu befähigen». Dieses Ziel wird mit letzter Konsequenz auf Gesetzesebene festgeschrieben und im Vollzug realisiert. § 9 des Dekrets bestimmt, dass «sämmliche Unterrichtsgegenstände des Seminars [...] streng inner den Schranken der praktischen Bestimmung gehalten werden». Neu eingeführt wird die «Anleitung zu haus- und landwirtschaftlicher Beschäftigung» im Lehrplan, die Zöglinge werden zu «Haus-, Garten- und Feldarbeiten» verpflichtet und wirken bei Ökonomie und Rechnungswesen mit. Sie sollen überhaupt «an ein häusliches, sparsames, bescheidenes, rüstiges und tuendhaftes Wesen gewöhnt werden». Die Ausbildungsdauer wird auf drei Jahre festgesetzt. Erstmals erscheint die «Erziehungslehre mit praktischer Übung im Schulhalten» als selbständiges Fach.

Das am 5. März 1846 erlassene Dekret bestimmte die Verlegung des Seminars nach Wettingen. Kellers Nachfolger, Johannes Kettiger (1802–1869) und Franz Dula (1814–1892), versuchten in ihren Amtszeiten von 1856 bis 1867 und 1867 bis 1886 behutsam, die rigide Verbindung von Berufsbildung und Landwirtschaft zu lösen und den Seminaristen mehr Freiheiten innerhalb und ausserhalb der engen Klostermauern einzuräumen. «Kettiger sprach von ‹Verklosterung› als Gefahr für das Seminar»⁶¹. Mit dem Amtsvorgänger und Erziehungsdirektor hatten sie deswegen immer wieder Anstände. Zusammenfassend hebt Brändli in seiner Darstellung die politische Bedeutung des Seminars Wettingen hervor:

Das Seminar war über 150 Jahre einer der wichtigsten Orientierungspunkte in der Schullandschaft; die Absolventen hatten eine gemeinsame Vorstellung über ihre Aufgabe und fanden sich in der Folge alljährlich [...] zur Lehrerversammlung zusammen. [...] Für den vielgestaltigen Kanton war im übrigen das gemeinsame – interkonfessionelle – Führen eines Lehrerseminars (und einer Kantonsschule) über Jahre hinweg ein einigendes und integrierendes Band, das erst mit der Dezentralisierung der Mittelschulen seit den 1960er Jahren in gewisser Weise beschnitten wurde.⁶²

⁶⁰ Gesetz über neue Einrichtung des Schullehrer-Seminars, vom 7. Wintermonat 1845, nebst Verlegungsdekret vom 5. 3. 1846. Aarau 1846.

⁶¹ Brändli u.a., (wie Anm. 29), S. 66.

⁶² Ebd. S. 66/67.

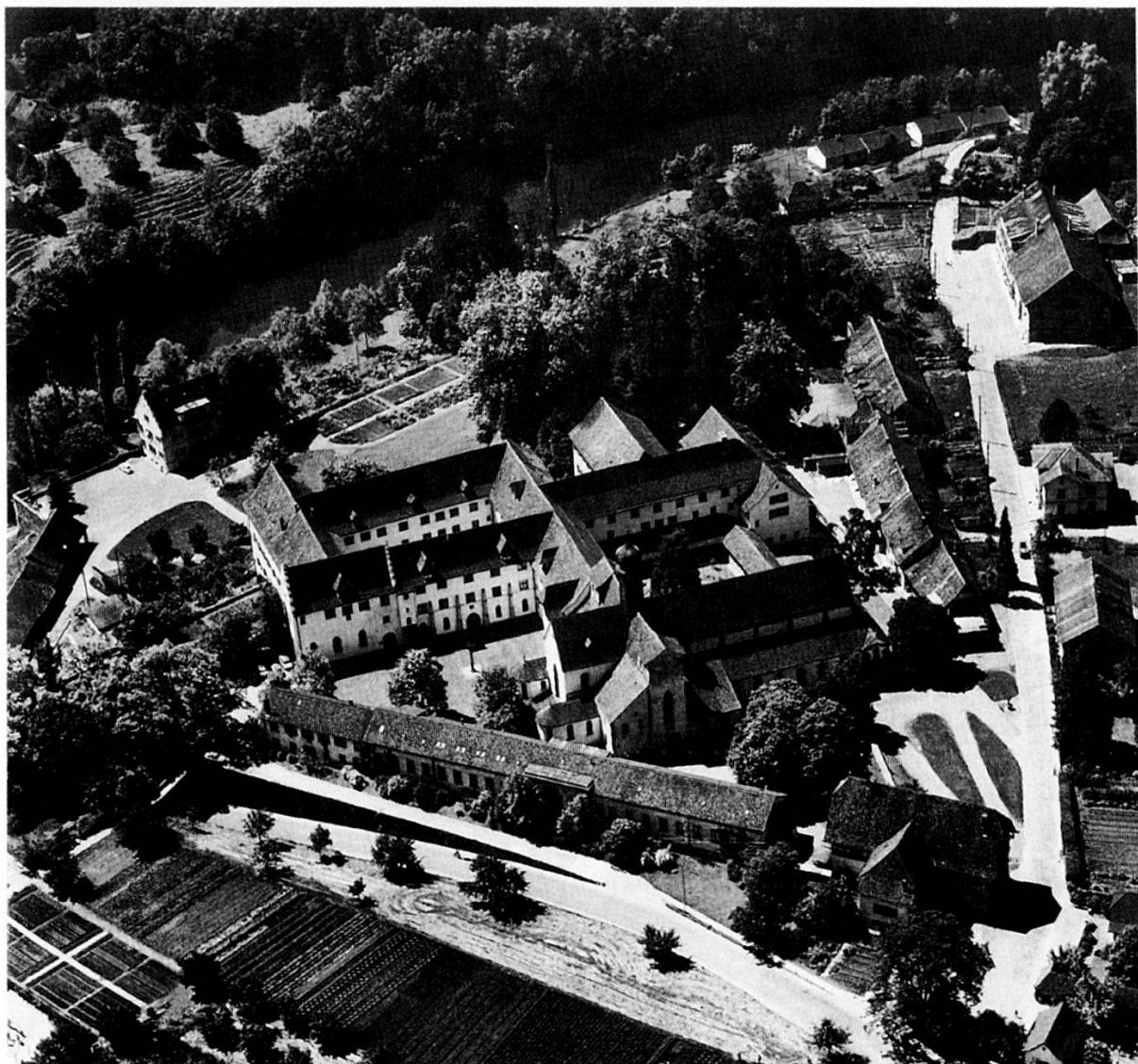


Abb. 7: Kantonale Lehrerbildung von 1846 bis 1979, integriert in die Klosteranlage Wettingen.
(Quelle: Paul Binkert, Karl Meier: Wettingen – Dorf, Kloster, Stadt. Baden 1972, nach S. 48)

Problemlage: Doppelziel von Allgemein- und Berufsbildung

In Kettigers Amtszeit fällt die Verabschiedung eines neuen Schulgesetzes. 1865 wird beschlossen, die Ausbildung um ein Jahr auf vier Jahre zu verlängern und die Unterrichtsgegenstände zu revidieren. Die Religionslehre wird nicht mehr zwingend nach Konfessionen getrennt erteilt, die «Methodik mit praktischer Übung im Lehren» (so im Gesetz⁶³ über die Einrichtung des gesamten Schulwesens von 1835) wird im Schulgesetz von 1865 zu «Erziehungs- und Unterrichtslehre, mit praktischer Übung im Schulhalten» erweitert.⁶⁴ In der Frage des Lehrplans konnte sich Kettiger mit seinem Entwurf 1866, der einen radikalen Wechsel von der «landwirtschaftlichen Lehrerbildungsanstalt» zur «allgemein bildenden Mittelschule» anstrehte, nicht vollständig durchsetzen.⁶⁵ Nach dem vom Regierungsrat am 4. März 1867 erlassenen Lehrplan hatten die Seminaristen in jeder Klasse 28 wissenschaftliche und 13 bis 15 andersartige Wochenstunden zu absolvieren. Dies führte zu einer Überbürdung, unter welcher die Schüler litten. Statt einer Entlastung brachte die erneute Lehrplanrevision mit der Aufwertung der Naturwissenschaften eine noch weiter gehende Überforderung der Schüler. Hinzu traten als fakultative Fächer Latein, Italienisch und Englisch, um den Übertritt an die Kantonsschule und den Hochschulzugang zu sichern.

So entstand eine neue Problemlage, aus der sich das Seminar Wettingen nicht mehr befreien konnte: dem doppelten Bildungsanspruch zu genügen, d.h. Allgemeinbildung mit Berufsvorbereitung zu verbinden. Dem Problem entsprangen mehrfach Debatten, die jahrelang andauerten.⁶⁶ Das Problem in seinem theoretischen Kern zu erfassen, zu klären und zu lösen oder als unlösbar nachzuweisen, wurde im Aargau nicht unternommen. Entwickelt wurden – wie andernorts – drei grundsätzliche institutionelle Lösungsvarianten: das Seminar als Abteilung der Kantonsschule, das selbständige, zweiphasige Seminar und die maturitätsgebundene Lehrerbildung. Die Angleichung des Seminars an die allgemein bildende Mittelschule förderte den Gedanken einer «Verschmelzung»⁶⁷ mit der Aarauer Kantonsschule. Für eine Verbindung sprach sich beispielswei-

⁶³ Schulgesetz von 1835. Einrichtung des gesamten Schulwesens, Gesetz vom 21. 3. und 8. 4. 1835.

⁶⁴ Schulgesetz für den Kanton Aargau vom 1. 6. 1865.

⁶⁵ Frey (wie Anm. 12), S. 117.

⁶⁶ Frey (wie Anm. 12), S. 111–236; Debatten ab 1876, ab 1889, ab 1916, 1929 an der Kantonalkonferenz der Lehrerschaft (vgl. Müller in Anm. 77). Zur Debatte ab 1889 s. Die Frage der Verschmelzung des Lehrerseminars mit der Kantonsschule. Eingabe der aarg. Lehrerkonferenz vom 20. Januar 1891 und Bericht des aarg. Regierungsrathes vom 8. August 1891. Brugg, Effingerhof 1891.

⁶⁷ Frey (wie Anm. 12), S. 123, 147ff.

se Fortbildungslehrer A. Hengherr von Aarau anlässlich der Kantonalkonferenz der Lehrerschaft 1890 aus: «die gemeinsame Ausbildung von Lehramtskandidaten mit ihren Altersgenossen, die akademischen Berufsarten zustreben, sei ein unausweichliches Gebot der Zeit; als unbestritten dürfe der Grundsatz einer Trennung der allgemein wissenschaftlichen und der beruflichen Bildung angesehen werden.»⁶⁸ Auch finanzielle Erwägungen sprachen für die Verschmelzung mit der Kantonsschule. Dieselben Argumente wurden aber auch von der Gegnerschaft und der Regierung in Anspruch genommen. Das Parlament lehnte 1891 eine Verschmelzung von Seminar und Kantonsschule mit 94 gegen 39 Stimmen ab.

Die «Untersuchungen und Vorschläge über die Maturitätsverhältnisse», welche Albert Barth⁶⁹ im Auftrag des Schweizerischen Departements des Internen in seiner Schrift «Die Reform der höheren Schulen in der Schweiz» 1919 publizierte, regten das Wettinger Seminar erneut zu einer bildungstopographischen Klärung an. Nachdem während zwei Jahren seminarintern und in weiteren Kreisen Diskussionen über die Vereinigung des Seminars mit der Kantonsschule oder eventualiter mit dem Aarauer Lehrerinnenseminar geführt worden waren, sprach sich die Wettinger Lehrerschaft für die seminaristische Lösung am bisherigen Standort aus. Neu sollte zwischen allgemeinbildendem Unterseminar und berufsbildendem Oberseminar getrennt, die Ausbildungszeit auf 3½ bzw. 1½ Jahre, d.h. insgesamt auf fünf Jahre, verlängert und das Oberseminar für Abiturienten der andern Mittelschulen zugänglich werden.⁷⁰ An Stelle dieser institutionellen Reform kam es zu inneren Reformen und Lehrplanrevisionen. Erst nach dem Erlass des neuen Schulgesetzes für den Kanton Aargau vom 20. November 1940 konnte der Vorschlag von 1921 weiterverfolgt werden. Er wurde – nach entsprechenden Erfahrungen mit Arbeitsdienst – 1945 in dem Sinne erweitert, dass das Unter- und das Oberseminar durch ein halbjähriges ausserschulisches Praktikum einschliesslich der Rekrutenschule unterbrochen werden sollte.⁷¹

Diesen Vorschlägen folgte der Grosse Rat in den wesentlichen Zügen, reduzierte jedoch 1951 die vorgesehene Bildungszeit auf insgesamt fünf Jahre; im letzten Ausbildungsjahr sollten sowohl die berufliche Ausbildung wie auch die

⁶⁸ Frey (wie Anm. 12), S. 149.

⁶⁹ Barth, Albert. – Die Reform der höheren Schulen in der Schweiz. Untersuchungen und Vorschläge über die Maturitätsverhältnisse und andere Mittelschulfragen. Basel: Kober 1919.

⁷⁰ Frey (wie Anm. 12), S. 194–195.

⁷¹ Zur entsprechenden Strukturdiskussion am Lehrerinnenseminar s. Speidel, Karl. – Zum Ausbau der höheren Mädchenbildung im Aargau. Sonderabzug aus dem 60. Jahresbericht des Aargauischen Lehrerseminars und Töchterinstituts Aarau, Schuljahr 1932/33; Speidel, Karl. – Die Neugestaltung der Lehrerbildung. In: Jahresbericht des Aargauischen Lehrerinnenseminar und der Aargauischen Töchterschule Aarau 1943/44 und 1945/46.

Rekrutenschule besucht werden. Mit Rücksicht auf den anhaltenden Lehrermangel wurde das entsprechende Dekret jedoch nicht in Kraft gesetzt.

Faktoren, die Problemdruck auf die Seminarlösung ausübten, lassen sich historisch isolieren: Grenzen der Bildungszeit bzw. der Möglichkeit einer Verlängerung, neue Fächer, Reformbedarf der Mittelschulen, Druck zur Reduktion der Stundenbelastung auf Grund von reformpädagogischen Argumenten und von Klagen der Schüler wegen Überbürdung, Ausweitung von Praktika und Schulanlässen, Lehrermangel durch den Verlust der Absolventen an andere Berufsarten und an die Weiterbildung. Thesenartig lässt sich formulieren: Die seminaristische Lösung geriet angesichts höherer Bildungsansprüche von weiteren Bevölkerungskreisen in ein unlösbare Dilemma: Die Rekrutierung von Seminaristen war nur zu sichern, wenn ihnen nach der Patentierung aufgrund einer zuverlässigen Allgemeinbildung erweiterte Bildungsmöglichkeiten offen standen. Der Erfolg des Seminars mass sich so zunehmend am Misserfolg, der spezifischen Berufsbildung zu dienen und den Bedarf an Lehrkräften zu decken. Konsequenterweise lässt sich dieses Dilemma auch für eine tertialisier- te Lehrerinnen- und Lehrerbildung prognostizieren.

Überblickt man die Debatten um die Strukturreform der Aargauer Lehrerbildung, so lassen sich wechselnde Konstellationen erkennen, wobei das institutionelle Beharrungsvermögen am höchsten zu Buche schlägt. Die Debatte von 1881 bis 1891 ging von der Aargauischen Kantonalkonferenz aus, sie zielte auf die Verschmelzung des Seminars Wettingen mit der Kantonsschule und war primär standespolitisch motiviert.⁷² Dieser Front entgegengestellt hatte sich die Seminarlehrerschaft und die Regierung. Im Unterschied dazu verlief die Frontlinie in der Debatte von 1919 bis 1921 seminarintern, wobei sich die Mehrheit gegen die Vereinigung mit der Kantonsschule stellte. Als die Kantonalkonferenz 1929 die Seminarreform zum Tagungsthema erhob und Müller seine tertialisierte Lösung für die Lehrerbildung vorschlug, beharrte die Wettiner Seminarlehrerschaft auf ihrer Lösung von 1921.⁷³

⁷² Frey (wie Anm. 12), S. 147–152; Lüscher (wie Anm. 22), S. 47–50.

⁷³ Frey (wie Anm. 12), S. 227–228.

Tertialisierte Lehrerbildung – ab 1976

1940 genügte ein einziger Paragraph im Schulgesetz, um der kantonalen Lehrerbildung, d.h. den beiden Seminaren in Wettingen und Aarau, eine gesetzliche Basis zu verschaffen: «§ 35. Der Kanton unterhält Lehrerbildungsanstalten, deren Organisation durch Dekret des Grossen Rates bestimmt wird.»⁷⁴ Das Schulgesetz⁷⁵ von 1981 trug in seinem neuen Paragraphen 34 den veränderten Strukturen Rechnung, wie sie in wenigen Jahren durch Dekret und Verordnungen geschaffen worden waren: 1959 dekretierte der Grossen Rat die Schaffung des kantonalen Seminars Brugg mit den drei Seminaren für die Ausbildung und Fortbildung von Lehrkräften des Handarbeitsunterrichts, des Hauswirtschaftsunterrichts und des Kindergartens. 1973 folgte die Eröffnung der Lehramtsschule für die Durchführung von Semesterkursen, die zunächst nur Lehrkräften an Real- und Sekundarschulen offen standen. Und 1972 erliess der Grossen Rat – nach einer zehn Jahre währenden Kommissionstätigkeit⁷⁶ – ein «Dekret über die Organisation der kantonalen Lehrerbildung»⁷⁷, welches in § 1 die Gliederung der «Ausbildung zum Primarlehrer [...] in eine Mittelschulausbildung und die berufliche Ausbildung» festlegt; und weiter: «Der Mittelschulausbildung dienen die bestehenden Gymnasialtypen, ferner das pädagogisch-soziale Gymnasium; die berufliche Ausbildung erfolgt an höheren pädagogischen Lehranstalten.» (§ 1) Die Aufgabe der sozialpädagogischen Gymnasien ist laut § 2, «propädeutische Kenntnisse und Erfahrungen in pädagogischer und soziakundlicher Richtung [zu vermitteln] und [...] die musischen Fächer» zu pflegen. Sie sollen sowohl den Zugang zu den geistes- und naturwissenschaftlichen Fakultäten der Hochschulen gewährleisten wie auch auf das Studium an höheren pädagogischen Lehranstalten vorbereiten. Aufgabe der pädagogischen Lehranstalten ist nach §§ 20 und 21 des Dekrets, Lehrerinnen und Lehrer in zwei Jahren «mit Einschluss der Rekrutenschule bzw. eines Sozialpraktikums» auf die Berufstätigkeit an Primarschulen vorzubereiten. Die Gesamtdauer beträgt neu sechs Jahre statt vier wie bisher. Die berufliche Ausbildung «gliedert sich in Studien- und Praktikumsperioden» und erfolgt nach § 23 «auf wissenschaftlicher Grundlage und in ständiger Verbindung mit der Praxis». Den Eintritt in die pädagogische Lehranstalt fasst § 26 des Dekrets in drei Regeln: Die prüfungsfreie Zulassung über ein eidgenössisches oder kantonales Maturitäts-

⁷⁴ Schulgesetz für den Kanton Aargau. Vom 20. November 1940.

⁷⁵ Schulgesetz [für den Kanton Aargau]. Vom 17. März 1981.

⁷⁶ Süssstrunk, August (Hrsg.). – Vorstellungen zur Realisierung der Aargauischen Höheren Pädagogischen Lehranstalt (HPL). Bericht über Arbeitstagungen vom Herbst 1972 in Windisch, veranstaltet durch den Vorstand der Aarg. kant. Lehrerkonferenz. Aarau: Kantonaler Lehrmittelverlag 1975. (= Studien und Schriften des Erziehungsdepartements, Kanton Aargau; 2)

⁷⁷ Dekret über die Organisation der kantonalen Lehrerbildung vom 19. Dezember 1972.

zeugnis oder einen anderen Ausweis, die mit einer Aufnahmeprüfung verbundene Zulassung und die Möglichkeit einer Eignungsabklärung.

Nimmt man die subjektive Wahrnehmung der Beteiligten und die öffentlichen Debatten im Anschluss an das «Ende des Seminars Wettingen» 1979 – das Ende des Aarauer Lehrerinnenseminars im Jahr 1979 und der regionalen Seminare Wohlen und Zofingen wird in der zeitgenössischen Diskussion ganz ausser Acht gelassen – und die «Schaffung der HPL» als Massstab der Beurteilung⁷⁸, so erhält man den Eindruck eines bildungsgeschichtlich radikalen Bruchs. Eine andere Einschätzung lässt sich gewinnen, wenn die Ablösung der seminaristischen Ausbildung durch die HPL struktur- und diskursgeschichtlich verortet wird: Es folgt eine überraschend hohe Kontinuität, deren sich jene Personen durchaus bewusst waren, die am Übergang vom Seminar Wettingen zur Höheren Pädagogischen Lehranstalt (HPL) standen: Seminardirektor Paul Schaefer, Seminarlehrer und Honorarprofessor August Süsstrunk (1975), Regierungsrat Arthur Schmid und der für die Planung und Durchführung verantwortliche Urs Peter Lattmann.⁷⁹

Konzeptionell entworfen, begründet und öffentlich dargelegt hat die matritätsgebundene Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Kanton Aargau erstmals Hans Müller von Brugg anlässlich eines Vortrags, den er am 16. September 1929 an der kantonalen Lehrerkonferenz gehalten hatte.⁸⁰ Bezugnehmend auf einen Vortrag Barths, das 1925 eröffnete Kantonale Lehrerseminar von Basel-Stadt und die Konzeptionen der Kantone Zürich und Bern, fordert Lehrer Müller in acht Anträgen eine verlängerte und vertiefte berufliche Ausbildung (1), mit einer Trennung von «wissenschaftlicher und beruflicher Ausbildung» (2). Die allgemein-wissenschaftliche Ausbildung» solle «in der Regel an einer pädagogischen Abteilung der Kantonsschule» (3) erworben werden, während die «eigentliche Berufsbildung» eine Lehramtsschule (4) besorgen solle. Falls sich diese nicht mit einer Hochschule verbinden lasse, solle eine eigene kantonale

⁷⁸ Vgl. *Briihlmeier*, Arthur. – Aargauer-Lehrerbildungskonzept in Frage gestellt: Lehrerbildung als Persönlichkeitsbildung. In: *Schulblatt für die Kantone Aargau und Solothurn* 103 (1984), H. 11, 308–314; *Hüppi*, Claudio. – Lehrerbildung im Wandel. Zum Geleit (Themennummer zur Eröffnung der HPL). In: *schweizer schule* 15. 10. 1976, H. 20, S. 749–753; *Hürlimann*, Hans. «Keine wirklichkeitsfremden Bildungstheoretiker». In: *schweizer schule* 15. 10. 1976, H. 20, S. 744–745; *Lattmann*, Urs Peter. – Das Konzept der HPL. In: *schweizer schule* 15. 10. 1976, H. 20, S. 753–758; *Lattmann*, Urs Peter. – Die HPL – eine Berufsschule im tertiären Bildungsreich. In: *schweizer schule* 15. 10. 1976, H. 20, S. 749–753; *Müller*, Otto. – Das Ende des Lehrerseminars Wettingen. In: *Badener Neujahrsblätter* 55 (1980), S. 3–17; *Rennhard*, Josef. – Fünf Jahre danach – und wie weiter? In: *Schulblatt für die Kantone Aargau und Solothurn* 103 (1984), H. 11, S. 311.

⁷⁹ Siehe *Schaefer*, Paul. – Lehrerbildung in Wettingen. In: *Wettingen, Dorf, Kloster, Stadt* 1972, S. 134–145; *Süsstrunk* (wie Anm. 76).

⁸⁰ *Müller*, Hans. – Zur Reform der Lehrerbildung im Kanton Aargau. Vorträge gehalten an der kant. Lehrerkonferenz des Kantons Aargau in Baden, 16. September 1929.

Schule mit einer Bildungszeit von eineinhalb Jahren geschaffen werden. Im weiteren formuliert Müller die Voraussetzungen der Durchlässigkeit für Maturanden (5), die nicht die pädagogische Abteilung der Kantonsschule besucht haben, fordert einen praktischen Schuldienst (6) «von mindestens 13 Wochen an bestimmten öffentlichen Schulen des Kantons» [...], eine würdige ökonomische und soziale Stellung des Lehrers» (7) als Bedingung dafür, dass sich «genügend Lehrer zur Ausbildung melden», und schliesslich Mitsprache der Lehrerschaft (8) in der für die Lehrerbildung zuständigen Kommission.⁸¹

Eine Reihe von Elementen, die die frühe Konzeption der Höheren Pädagogischen Lehranstalt kennzeichnen oder die nach wenigen Jahren ihres Beste-



Abb. 8: Die Höhere Pädagogische Lehranstalt (HPL), integriert in das Bildungszentrum Zofingen. (Foto: Werner Schär: Bildungszentrum Zofingen, Gedanken, Daten und Bilder zum Bau, zur Einweihung und zum Betrieb, 1978, S. 16/17)

⁸¹ Müller (wie Anm. 80), S. 28–29. Offenbar in Absprache mit Müller vertrat Frau M. Lejeune-Jehle an derselben Konferenz vergleichbare Thesen zum Ausbau des Lehrerinnenseminar zu einer Mädchenberufsschule mit mehreren Abteilungen, die Ausbildungsmöglichkeiten für Haushaltslehrerinnen, die Arbeitslehrerinnen und die Kindergärtnerinnen und andere soziale Berufe eröffnen würde. Selbstverständlich ist dabei an das spätere Kantonale Seminar Brugg zu denken, das sehr weitgehend Lejeunes Konzeption realisierte (s. Lejeune-Jehle, M. – Vom Ausbau des Lehrerinnenseminar zu einer Mädchenberufsschule. Vortrag gehalten an der kant. Lehrerkonferenz des Kantons Aargau in Baden 16. September 1929).

hens eingeführt worden sind, reichen in die Zeit des Wettinger Seminars.⁸² Die Trennung in Unterseminar und Oberseminar mit entsprechenden Ausbildungszeiten unter Einbezug eines Sozialpraktikums bzw. der Rekrutenschule findet sich schon im Wettinger Reform-Entwurf von 1921. 1956 wurde erstmals und ab 1961 wurden regelmässig Sonderkurse für die Umschulung von Berufsleuten durchgeführt. An der HPL wurde der Zweite Bildungsweg im Jahr 1991 (wieder) eingeführt.⁸³ Bereits 1946 wurde in Aarau ein Jahreskurs für Maturandinnen eingerichtet, und 1964 führten die Seminare Wettingen und Aarau die Koedukation ein, welche an der HPL diskussionslos fortgeführt worden ist. Im gleichen Jahr (1964) beschloss die Regierung eine Dezentralisierung der



⁸² Siehe die Jahresberichte (in Anm. 5).

⁸³ Läutmann, Urs Peter. – Der Weg zum Lehrerberuf auf dem Zweiten Bildungsweg. In: BzL 9 (1991) H. 1, 6–18.

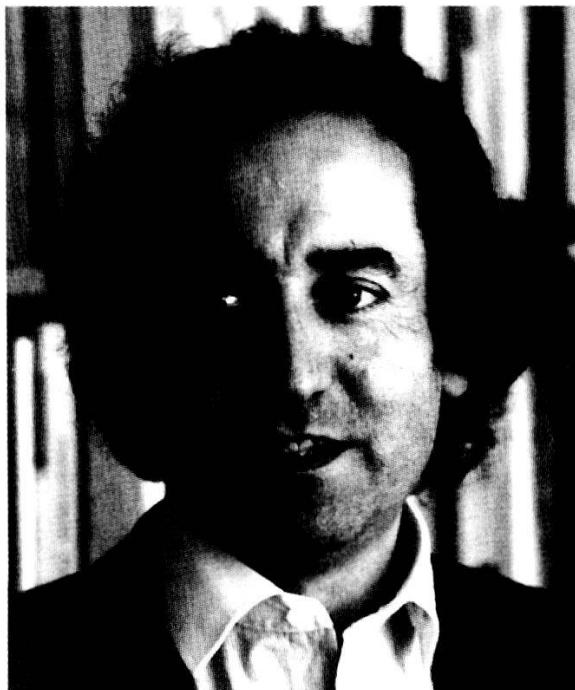


Abb. 9: Urs Peter Lattmann, erster Direktor der Lehramtsschule (1973–1977) und der Höheren Pädagogischen Lehranstalt in Zofingen (1976–1993). (Foto: H. Graser, 1986)

Lehrerbildung, um die Rekrutierungsbasis zu erweitern; in Zofingen und Wohlen wurde 1965 und 1966 je ein Zweigseminar eröffnet, die später verselbständigt wurden. Das «Dekret über die Organisation der kantonalen Lehrerbildung» von 1972 sah vor, an allen Seminarstandorten ein pädagogisch-soziales Gymnasium einzurichten – realisiert wurden sie an den Standorten Aarau und Wettingen.⁸⁴

Als die Höhere Pädagogische Lehranstalt 1976 eröffnet wurde, hatten erst wenige Kantone ihre Ausbildung von Primarlehrkräften vollständig tertialisiert. Der prüfungsfreie Zugang von Maturanden des pädagogisch-sozialen Gymnasiums zu den Hochschulen war keineswegs gesichert und der langjährige Mangel an Lehrkräften 1975 rasch und deutlich in einen Überfluss umgeschlagen. Ange-sichts dieser ungewissen Lage fragt es sich, weshalb das Dekret für die kantona-le Lehrerbildung von 1972 und die Anschlussdekrete in Kraft treten konnten und sich der 1951 erlebte Abbruch der Strukturreform nicht wiederholte.

Hält man sich an die gedruckten Quellen⁸⁵, so lassen sich wenigstens drei Gründe bestimmen, die zur bruchlosen Neuorientierung der Ausbildung von

⁸⁴ Dekret über die Organisation der kantonalen Lehrerbildung (wie Anm. 77).

⁸⁵ Siehe die Literatur oben, insbes. *Süssstrunk* (wie Anm. 76); *Strässle, Urs. – Theorie und Organisa-tion des Pädagogisch-sozialen Gymnasiums.* (= Studien und Schriften des Erziehungsdeparte-ments, Kanton Aargau; 1) Aarau 1974; Höhere Pädagogische Lehranstalt (HPL) des Kantons Aargau: Festschrift zur Eröffnung vom 21. Mai 1976. Zofingen 1976; Themennummer der «schweizer schule» 20/1976 «Lehrerbildung im Wandel» mit Beiträgen von Gehrig, Hengartner, Hürlimann, Lattmann und Schmid.

Aargauer Primar- und Reallehrkräften führten: erstens die breite Abstützung der Kommissionstätigkeit im Aargau, zweitens die fein gearbeitete und sorgfältig begründete Konzeption und dies drittens in Verbindung mit gesamtschweizerischen Entwicklungen, nämlich der konzeptionellen, personellen und zeitlichen Koordination mit dem «Lemo-Bericht» von 1975 und der gleichzeitigen Anerkennung des neusprachlichen und des wirtschaftswissenschaftlichen Maturitätstyps im Jahr 1972.⁸⁶ Dieser bildungspolitische Schub vom Seminar zur territorialisierten Lehrerbildung ist wohl auch auf dem Hintergrund der «realistischen Wendung» von der geisteswissenschaftlichen Pädagogik zur empirischen Erziehungswissenschaft zu sehen. Verabschiedet wurde eine Auffassung von Lehrerbildung, die sich im Kern als Bildung der Persönlichkeit verstand.⁸⁷

Die Kommissionstätigkeit für eine Intensivierung der Lehrerweiterbildung und die Reform der Grundausbildung begann 1962 auf Veranlassung des Erziehungsrates. In wechselnder Zusammensetzung und mit wechselnder Aufgabe arbeitete sie während fünfzehn Jahren. Einsitz hatten der Erziehungsrat, das Erziehungsdepartement sowie Vertreterinnen und Vertreter der Seminare und der Lehrerschaft. Öffentlich abgestützt wurde die Tätigkeit durch Vernehmlassungen und die Durchführung von Hearings mit ausserkantonalen Fachexperten.

In der Vernehmlassung zum Bericht und Dekretsentwurf von 1966 stimmte die Lehrerschaft einer Ausbildungszeit von 6 Jahren zu, hielt das einjährige Praktikum aber zeitlich für übersetzt. Sie wünschte eine Berufsausbildung von 2 Jahren mit Einbau des Praktikums und deutlich abgehoben vom Seminar.⁸⁸

Eine weitere Abstützung erhielt die Schaffung einer Höheren Pädagogischen Lehranstalt durch fünf «Orientierungs- und Arbeits-Tagungen», organisiert von der aargauischen kantonalen Lehrerkonferenz im Oktober und November 1972, kurz bevor am 19. Dezember der Grosse Rat das entscheidende «Dekret über die Organisation der kantonalen Lehrerbildung» erlassen sollte. Die Dekretsformulation beruhte auf der Vorberatung durch eine parlamentarische Kommission, in welcher sechs Lehrer, ein Schulpsychologe, ein Pfarrer mit Erfahrung als Schulinspektor, vier Vertreter des gewerblichen Mittelstandes, ein

⁸⁶ Siehe *Aregger, Kurt, Urs Peter Lattmann, Uri Peter Trier (Hrsg.). – Lehrerbildung und Unterricht. Bericht über die Expertentagung «Lehrerbildung und Unterricht» (ELBU) vom 20. bis 23. September 1977 in Luzern, getragen durch die Pädagogische Kommission der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren.* Bern, Stuttgart: Haupt 1978; *Expertenkommission zum Studium der Mittelschulen von morgen (1972). Mittelschule von morgen.* Frauenfeld: Huber; *Müller, Fritz (Hrsg.). – Lehrerbildung von morgen. Grundlagen, Strukturen, Inhalte.* Bericht der Expertenkommission «Lehrerbildung von morgen» im Auftrag der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. Hitzkirch: Comenius 1975; *Vonlanthen, Adolf, Urs Peter Lattmann, Eugen Egger (Hrsg.). – Maturität und Gymnasium.* Bern und Stuttgart: Haupt 1978. Müller (wie Anm. 78), Brühlmeier (wie Anm. 78).

⁸⁷ Höhere Pädagogische Lehranstalt (HPL) des Kantons Aargau: *Festschrift* (wie Anm. 85), S. 66–67.

Unternehmer, ein eidgenössischer Parlamentarier und ein Jurist Einsitz hatten. Auch parteipolitisch war die Kommission in ihrer Zusammensetzung breit abgestützt.⁸⁹

Im Herbst 1973 setzte der Regierungsrat eine fünfköpfige Studienkommission mit dem Auftrag ein, «die dem Dekret zu Grunde liegenden Vorstellungen in einem umfassenden Konzept zu realisieren»⁹⁰. Vergleicht man die personelle Zusammensetzung dieser Studienkommission mit der Expertenkommission «Lehrerbildung von morgen»⁹¹ und schliesst die früheren aargauischen Kommissionsmitglieder mit ein, sind enge personelle Verflechtungen erkennbar: Hans Gehrig, Urs Peter Lattmann, Paul Schaefer.

Die eidgenössische Anerkennung der Maturitätstypen D und E und die Schaffung des pädagogisch-sozialen Gymnasiums⁹² im Aargau haben dazu beigetragen, die Bedenken gegenüber einer Auflösung des (Unter-)Seminars zu beseitigen und der zweigliedrigen, maturitätsgebundenen Primarlehrerausbildung den Weg zu ebnen.

Das Bildungsangebot der Mittelschulen blieb regional⁹³, während die Ausbildung von Primar- und Reallehrkräften auf den provisorischen Standort Zofingen zentralisiert wurde. Man durfte annehmen, dass die bedingungslose Anerkennung der Maturitäten eine breite Rekrutierungsbasis bot und dem Lehrermangel vorbeugte, während das Pädagogisch-soziale Gymnasium einer früh festgestellten Neigung zum Lehrberuf und den musischen Fächern entsprechen würde. Misst man diese Erwartungen an der Statistik der Neueintenden, so bestätigt sie sich vollumfänglich.⁹⁴

Die Konzeption der HPL⁹⁵ basiert auf drei Leitvorstellungen: Tertialisierung, wissenschaftliche Fundierung und Praxisorientierung. Während der Zugang vollumfänglich tertialisiert werden konnte, blieben die Anforderungen an die Dozentenschaft je nach Fachbereich verschieden; sie liessen sich nicht

⁸⁹ Höhere Pädagogische Lehranstalt (HPL) des Kantons Aargau: Festschrift (wie Anm. 85), S. 77.

⁹⁰ Ebd. S. 87.

⁹¹ Müller (wie Anm. 86), S. 347–349.

⁹² Vgl. Strässle (wie Anm. 85).

⁹³ Vgl. Gretler, Armin. – Die Dezentralisierung der Mittelschulen im Aargau – Von der Aargauischen Kantonsschule zur Aargauischen Maturitätsschule für Erwachsene. In: Biberstein, Bruno, Sebastian Brändli, Frieda Vogt (Hrsg.). – Aufklärung bis in die Niederungen. Festschrift für Regierungsrat Dr. Arthur Schmid. Aarau: AT-Verlag 1993, S. 89–109.

⁹⁴ Siehe die Jahres- und Rechenschaftsberichte der Höheren Pädagogischen Lehranstalt des Kantons Aargau (unter Anm. 5).

⁹⁵ Lattmann, Urs Peter. – Grundstrukturen und Schwerpunkte der Höheren Pädagogischen Lehranstalt (HPL) des Kantons Aargau. In: Schulblatt für die Kantone Aargau und Solothurn 94 (1975), S. 387–390; Lattmann, Urs Peter. – Bezugssysteme für die Ausbildung der Lehrer. SA aus: SLZ 120 (1975), S. 277–280, 314–317; Zürich/Aarau: Benziger/Sauerländer 1975; Lattmann, Urs Peter. – Theorie und Praxis in einer schulnahen Lehrerbildung. In: schweizer schule 1975, S. 484–490.

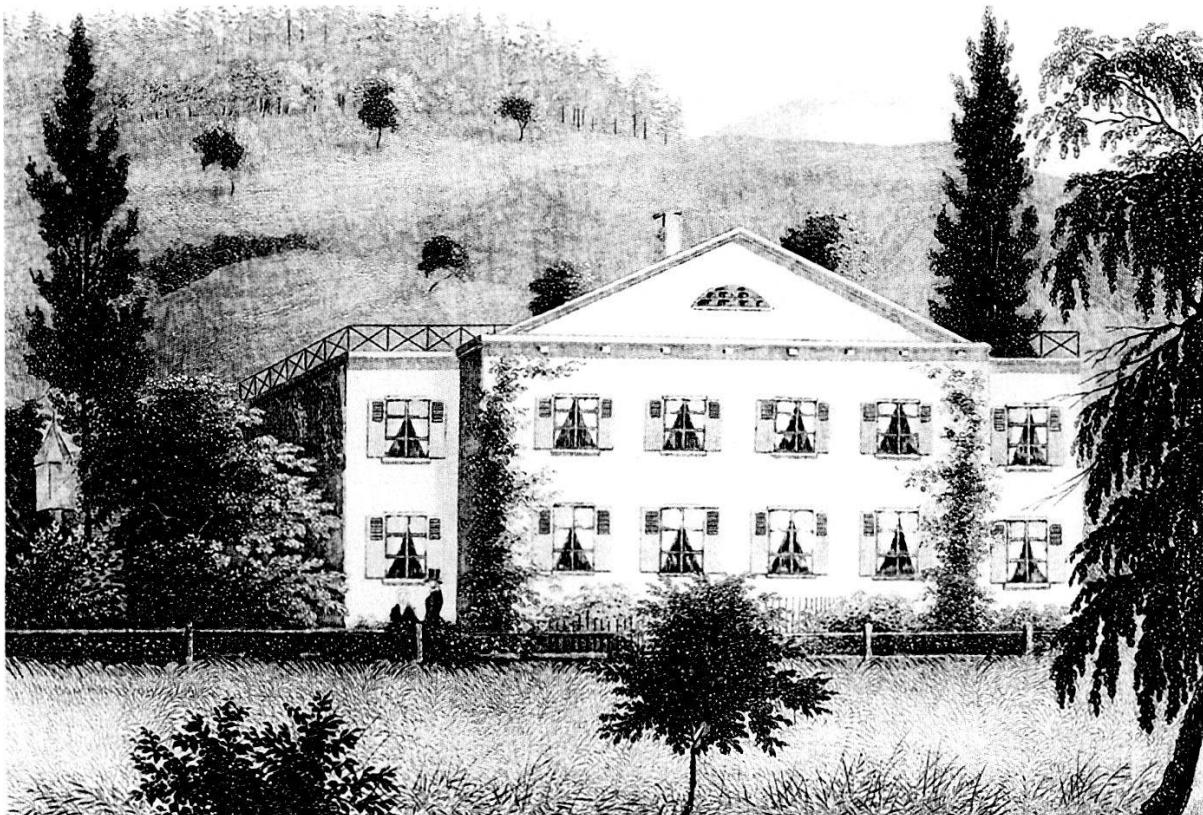


Abb. 10: Zschokke-Villa an der Blumenhalde in Aarau, seit 1989 Ausbildungsstätte des Didaktikums für Bezirkslehrkräfte, mit hangseitigem Erweiterungsbau (Quelle: Archiv Didaktikum; Stich um 1840)

durchwegs auf den Stand einer höheren Fachschule anheben. Auch muss die Allgemeinbildung der Studierenden in den Fächern Schulmusik, Bildnerisches Gestalten, Turnen und Werken ergänzt und vertieft werden, um bei allen die nötigen Grundlagen für die Berufsbildung zu gewinnen.⁹⁶ Für die Studierenden des Zweiten Bildungswegs gilt dies im ersten von drei Studienjahren ohnehin. Die wissenschaftliche Orientierung zeigt sich in der Studententafel und im Rahmenlehrplan (1991) durch die Art und den Inhalt der Studienfächer. Die Praxisorientierung kommt zum einen in verschiedenen Formen des Praxiskontaktes, in der Verknüpfung von Allgemeiner bzw. Fachdidaktik mit der Schulpraxis und im projektorientierten Fachstudium (PFS) zum Tragen. Im Vergleich zu den bescheidenen drei Wochen Praktika und der Übungsschule am ehemaligen Seminar wurde die berufspraktische Ausbildung in der tertialisierten Ausbildung wesentlich aufgewertet und mit einzelnen Studienelementen eng verbunden. Seit der Einrichtung einer typenspezifischen Ausbildung für Reallehr-

⁹⁶ Vgl. Rahmenplan für die Ausbildung an der Höheren Pädagogischen Lehranstalt des Kantons Aargau. Zofingen, Oktober 1991.

kräfte und einer grundständigen Ausbildung für Sekundarlehrkräfte am Didaktikum für Oberstufenlehrkräfte in Aarau im Jahr 1996 konzentriert sich die Ausbildung der Höheren Pädagogischen Lehranstalt auf künftige Primarlehrkräfte des Ersten und Zweiten Bildungswegs sowie die Ausbildung von Praxislehrkräften und die Weiterbildung von Kindergärtnerinnen und Fachlehrkräften zu Primarlehrkräften (seit 1998).⁹⁷ Die Orientierung an der Unterrichtspraxis wurde 1998 zeitlich ausgedehnt und inhaltlich zu einer Einführung in das Berufsfeld Schule weiterentwickelt.

⁹⁷ *Künzli, Rudolf; Helmut Messner.* – Zur Reform der Ausbildung von Oberstufenlehrkräften im Kanton Aargau. In: BzL 13 (1995) H. 3, S: 332–343; HPL im Dialog. (Festschrift 20 Jahre HPL). Red. von Andrea Bärtschi und Christian Weber. Zofingen 1997.



Abb. 11: Didaktikum für Oberstufenlehrkräfte an der Blumenhalde in Aarau, im hangseitig erstellten Erweiterungsbau. (Quelle: Archiv Didaktikum Aarau, um 1900)

Problemlage: Systemvernetzung in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung

Der Schlussbericht der Studienkommission (1976) vertritt die Option einer Höheren Pädagogischen Lehranstalt mit sechs integrierten Abteilungen (Grundausbildung, stufenspezifische und fachdidaktische Ausbildung, Junglehrerberatung, Lehrerfort- und weiterbildung, Sonderpädagogik und Didaktikum für Bezirkslehrer) mit Einschluss von Forschung, Fortbildung und psychologischen Diensten. Entgegen dieser frühen Option entwickelten sich vorerst neue, eigenständige Institute, während die bisherigen Ausbildungsstätten selbständig und voneinander isoliert blieben. Deutliche Korrekturen dieser Entwicklung erfolgten ab 1996. Zum einen wurde ermöglicht, die Ausbildung zur Primarlehrkraft bzw. zur Sekundar- und Reallehrkraft nach dem ersten Studienjahr ohne Zeitverlust zu wechseln. Weiter wurden Zusatzausbildungen geschaffen, die es nach dem Erwerb eines ersten Lehrdiploms erlauben, in einem bedingt verkürzten Ausbildungsgang ein zweites Diplom zu erwerben. Schliesslich wurde 1998 in Aarau ein Lehrerbildungszentrum geschaffen, das verschiedene Teile der Lehrergrundausbildung und -fortbildung sowie Teile des Supports (Didaktisches Zentrum, einzelne Fachstellen) zusammenführte.

Im Jahre 1999 stand die aargauische Lehrerinnen- und Lehrerbildung erneut in einer komplexen Problemlage⁹⁸. Zum einen galt es, die Ausbildungen auf die beiden von der EDK 1999 erlassenen Reglemente über die Anerkennung von Hochschuldiplomen für die Lehrkräfte der Vorschule und Primarstufe sowie der Sekundarstufe I auszurichten. Zum andern stellte sich die Frage, wie die verschiedenen Ausbildungsstätten intrakantonal harmonisiert und in einer gemeinsamen Institution zusammengeführt werden können. Die heutigen Ausbildungsstätten in Aarau, Brugg und Zofingen bieten Ausbildungen an, die sich hinsichtlich Zulassung, Dauer, Strukturierung und Curriculum erheblich von einander unterscheiden. Um nur ein Beispiel zu nennen: Während die Berufseinführung in der Ausbildung von Real- und Sekundarlehrkräften obligatorisch zu besuchender Bestandteil der Grundausbildung ist, sind die entsprechenden Angebote der HPL und des Kantonalen Seminars Brugg fakultativ und schliessen an die Grundausbildung an.

1991 überwies der Grosse Rat zwei Motionen und ein Postulat, die den Regierungsrat beauftragten, eine Gesamtkonzeption der Lehrerinnen- und Lehrerbildung auszuarbeiten. Diese liegt in der Form einer Vernehmlassungsfassung⁹⁹ (Erziehungsdepartement 1997) und eines Auswertungsberichts¹⁰⁰ vor. Erklärtes Ziel ist es, die bisherigen Lehrerbildungsinstitute des Kantons Aargau in einem Entwicklungsprozess in einer Pädagogischen Fachhochschule zusammenzuführen, mit schulischen Fachstellen und dem Didaktischen Zentrum zu verbinden und mit den übrigen aargauischen Fachhochschulen zu vernetzen. Nach einer positiv verlaufenen Eintretensdebatte am 19. Dezember 2000 genehmigte der Grosse Rat mit einem Stimmenverhältnis von 138:6 am 27. Februar 2001 ein Dekret zur Einrichtung einer Fachhochschule Pädagogik im Aargau.

Im Unterschied zur Strukturfrage bleibt die Standortfrage der aargauischen Lehrerinnen- und Lehrerbildung nach 200 Jahren ähnlich umstritten und unklar wie in den Jahren vor der Gründung des Lehrerseminars 1822. Im Dezember 1999 hatte der Regierungsrat sein «Standortkonzept Kantonale Schulen und Schulen der Berufsbildung» mit der Option einer Zentralisierung der Lehrerbildungsinstitute in Brugg-Windisch präsentiert. Die öffentliche «Anhörung» gerierte kein Resultat, das eine politische Entscheidung über die Standortfrage hätte herbeiführen können.

⁹⁸ Vgl. Erziehungsdepartement des Kantons Aargau: GKLL. Gesamtkonzeption Lehrerbildung. Vernehmlassungsfassung Aarau, Oktober 1997, S. 4–5; *Merkli* (wie Anm. 6), S. 4.

⁹⁹ Erziehungsdepartement (wie Anm. 98), basierend auf *Metz, Peter. – Die Lehrerinnen- und Lehrerbildung im Aargau – Anregungen zu einer Neukonzeption. Bericht 3. Gesamtkonzeption Lehrerinnen- und Lehrerbildung Aargau. Aarau, März 1997.*

¹⁰⁰ *Rieger* (wie Anm. 48).

Anhang mit Zeittafeln¹⁰¹ und Statistiken

1. Frühformen der Lehrerinnen- und Lehrerbildung (ab 1802)

- 1786 Stiftung des Töchterinstituts und nachmaligen Lehrerinnen-Seminars in Aarau durch Frau Schultheissin Anna Katharina Hunziker-Zollikofer (1709–1794).
- 1787 Eröffnung des Töchterinstituts in Aarau.
- 1798 Nach dem Tod der Stifterin muss das Aarauer Töchterinstitut in den Wirren der Helvetik geschlossen werden.
- 1802 Durchführung eines vierwöchigen Weiterbildungskurses für Landschullehrer in Aarau auf Veranlassung des Aargauer Erziehungsrates sowie Teilnahme von zwölf Lehrern an Pestalozzis viermonatigen Lehrerbildungskursen.
- 1803 Schaffung des aargauischen kantonalen Schulrates (auch Kantonsschulrat genannt) mit konfessioneller Teilung am 23. Juni als Nachfolger der beiden helvetischen Erziehungsräte.
- 1805 Beschluss des reformierten Schulsrats vom 27. 2. zur Errichtung einer Anstalt für die Bildung tüchtiger Schullehrer.
- 1805 und später: konfessionell gesonderte, vom Staat subventionierte Musterschulen und Wiederholungskurse.
- 1805 Das Klostergesetz¹⁰² bestimmt im § 11, dass das Damenstift Ohlsberg durch den Kleinen Rath «sobald möglich in eine Erziehungs-Anstalt für die weibliche Jugend umgeschafft werde».
- 1806 Beschluss zur «Umschaffung des Damenstifts Ohlsberg in eine weibliche Erziehungsanstalt» (8. 10. 1806) für die weibliche Jugend des Kantons Aargau.

¹⁰¹ Erstellt nach den Vorlagen *Brenner* (wie Anm. 4); *Fricker* (wie Anm. 19); *Kretz* (wie Anm. 13), Lehramtsschule Aargau: Im Wandel bestehen. 25 Jahre Lehramtsschule Aargau LSA. Aarau 1998; *Mantovani Vögeli* (wie Anm. 16); *Merkli* 1997 (wie Anm. 6); Regierungsrat des Kantons Aargau (Hrsg.): 150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen. 1803–1953. Aarau: Aargauer Zeitung 1954, S. 251–265; *Schlegel*, Johann Jakob. – Die Lehrerbildungsanstalten. In: *Kinkelin*, Hermann: Statistik des Unterrichtswesens in der Schweiz im Jahre 1871, 5. Theil. Basel-Genf-Lyon: Georg, 1875, S. 67; *Suter* (wie Anm. 27); *Tschopp*, Charles. – Die Schule im Lichte einiger Zahlen. In: Jahresbericht des Aargauischen Lehrerinnenseminars und der Aargauischen Töchterschule. 83 (1955/56), S. 43–92; *Zschokke*, E. – Gründung und erste Entwicklung der Töchterschule in Aarau. In: *Hunziker*, Otto (Hrsg.). – Geschichte der Schweizerischen Volksschule in gedrängter Darstellung. Erster Band. Zürich: Schulthess 1881, S. 275–277. Die Daten sind ergänzt und nachgeführt. Für die sorgfältige Durchsicht und Ergänzungen danke ich Oswald Merkli, Chef der Abteilung Lehrer/innen- und Erwachsenenbildung und Herrn Ernst Suter, beide im Departement BKS, sowie der amtierenden Direktorin Vogt und den amtierenden Direktoren Bruppacher, Künzli und Weber. Biographische Hinweise stammen aus den einschlägigen Lexika.

¹⁰² Über den Fortbestand der Klöster, ihre Novizen-Annahme und Beiträge zu Schul- und Armenanstalten vom 29. Mai 1805.

- 1808 Erlass von Statuten für Olsberg, die erste, paritätisch geführte Lehranstalt des Kantons Aargau; damit verknüpft die Absicht einer Lehrerinnenbildung.
- 1822 Wiedereröffnung des Töchterinstituts in Aarau durch den Enkel Anna Katharina Hunzikers, Emanuel Hunziker (1778–1842) von Aarau. Das Institut wird nach wenigen Jahren in die Obhut der Stadt Aarau übergeben.
- 1830 oder 1831: Gründung eines Töchterinstituts in Aarburg durch Madame Nanette Schmitter, Zweck: Töchterinstitut für allgemeine Bildung und Heranbildung von Lehrerinnen und Erzieherinnen.
- 1834 Liesette Ruepp-Uttinger (1790–1873) von Zug gründet ein Mädchenpensionat in Sarmenstorf, ab 1837 mit Schule für Lehrerinnen.
- 1835 Gesetz über die Einrichtung des gesammten Schulwesens im Canton Aargau vom 24. April 1835; Candidaten- und Wiederholungskurse für Lehrkräfte.
Ab 1835 Sporadisch durchgeführte Handarbeits-Kurse für Laien in den Bezirken für den 1835 obligatorisch erklärten Handarbeitsunterricht.
- 1856 Reglement für die kantonalen Arbeitslehrerinnen-Weiterbildungskurse.
- 1857 Erster kantonaler, 14-wöchiger Kurs für Arbeitslehrerinnen.
- 1857 Elisabeth Weissenbach (1833–1884) von Bremgarten wird erste Oberlehrerin (Inspektorin) für Handarbeit.
- 1861 Übernahme der Leitung des Töchterinstituts in Aarburg durch Pfr. Heinrich Welti-Kettiger (1829–1906) von Zurzach, staatlich unterstützt mit Stipendien. Zwischen 1861 und 1872 Ausbildung von 48 Lehrerinnen mit Patent für die Primarschule und Verpflichtung zu vier Jahren Unterricht in einer öffentlichen Schule des Kantons Aargau.¹⁰³
- 1863 Letzter Wiederholungskurs.
- 1905 Schliessung des Töchter-Instituts in Aarburg.

2. Seminaristische Lehrerbildung (ab 1822–1979)

- 1817 Gesetzesentwurf Albert Renggers zur Schaffung eines kantonalen Konviktseminars.
- 1820 Reglement für das aargauische Lehrerseminar, ohne Konvikt, verf. von Pfr. Alois Vock, Aarau.
- 1821 Dekret vom 6. Juni zur Errichtung einer Bildungsanstalt für Schullehrer und Verordnung vom 17. August zum Vollzug des Dekrets.

¹⁰³ Vgl. *Schlegel* (wie Anm. 101), S. 67.

- 1822 In Aarau erstes selbständiges staatliches Lehrerseminar der nachhelveticischen Schweiz, (ohne Konvikt mit zwei Jahreskursen, bis 1835 im Fabrikgebäude in der Igelweid).
- 1822 bis 1834 Erster Seminardirektor in Aarau: Philipp Markus Jakob Nabholz (1782–1842) von Villingen, katholischer Konfession.
- 1824 Schaffung einer Übungsschule am Seminar.
- 1834 bis 1856 Direktor Augustin Keller (1805–1883), katholischer Konfession, von Sarmenstorf in Aarau, Lenzburg und Wettingen.
- 1836 Verlegung der Anstalt nach Lenzburg.
- 1845 Erweiterung der Ausbildungszeit auf drei Jahre.
- 1846 Dekret (Schullehrer-Seminar, A.) Konvikteinrichtung und Organisationsgesetz vom 7. November 1845, bekannt gemacht am 6. März 1846.
- 1846 Dekret (Schullehrer-Seminar, B.) Verlegung des Seminars nach Wettlingen vom 5. März 1846, bekannt gemacht am 6. März 1846.
- 1847 Verlegung der Anstalt nach Wettingen. Einbeziehung von Haus- und Landwirtschaft in den Bildungsplan.
- 1856 bis 1867 Direktor Johannes Kettiger (1802–1869) von Liestal in Wettlingen.
- 1865 Schulgesetz für den Kanton Aargau vom 1. Juni 1865; Erweiterung der Ausbildungszeit auf vier Jahre.
- 1867 bis 1886 Direktor Dr. Franz Dula (1814–1892) von Buttisholz in Wettlingen.
- 1872 und später: Abwendung von der Haus- und Landwirtschaft, Angleichung an andere Mittelschulen.
- 1886 bis 1900 Direktor Jakob Keller (1843–1901) von Effingen in Wettingen.
- 1887 Reglement für das Lehrer-Seminar in Wettingen vom 22. November.
- 1890 Die Kantonalkonferenz spricht sich mit einer Zweidrittel-Mehrheit für die Trennung von Allgemeinbildung und Berufsbildung und für die Verschmelzung des Seminars mit der Kantonsschule aus.
- 1892 Verschmelzung des Seminars in Wettingen mit der Kantonsschule vom Grossen Rat abgelehnt.
- 1901 bis 1915 Direktor Johann Adolf Herzog (1850–1915) von Hellikon in Wettingen.
- 1916 bis 1923 Direktor Ivo Pfyffer (1870–1947) von Döttingen in Wettingen.
- 1920 Teilung der Übungsschule in zwei Abteilungen zu je vier Klassen in Wettingen.
- 1923 bis 1947 Direktor Arthur Frey (1879–1959) von Gontenschwil in Wettlingen.
- 1934 Versuchsweise Einführung eines zehntägigen «Dorfschuldienstes» (Vollpraktikum) in Ergänzung der Übungsschulpraxis.
- 1940 Schulgesetz für den Kanton Aargau vom 20. November 1940.

- 1947 bis 1971 Direktor Paul Schaefer (1904–1985) von Aarau in Wettingen.
- 1948/49 bis 1964/65 mit wenigen Unterbrüchen Durchführung von «pädagogischen Jahreskursen» für Maturi.
- 1951 Zustimmung des Grossen Rats zu einem Dekret mit fünfjähriger Ausbildungszeit, davon $3\frac{1}{2}$ Jahre Unterseminar und $\frac{1}{4}$ Jahre Oberseminar. Zwischen Unter- und Oberseminar haben dienstpflichtige Schüler von Wettingen die Rekrutenschule, die anderen einen Arbeitsdienst und alle einen kurzen Dorfshuldienst zu bestehen. Wegen Lehrermangels nicht in Kraft gesetzt.
- 1956/57 Erstmals Führung eines sog. «Sonderkurses» zur Umschulung von Berufsleuten, regelmässig bis 1976/77 mit einem zweijährigen Unterbruch 1959/60 und 1960/61.
- 1964 Kommissionsbericht vom 30. Juni empfiehlt dem Erziehungsamt die Einführung der Koedukation in Wettingen und Aarau wegen Lehrermangels.
- 1964 Beschluss der Regierung zur Dezentralisierung der Lehrerbildung.
- 1966 Eröffnung des Zweigseminars in Wohlen. Einführung der Koedukation am Seminar Wettingen.
- 1969 Verlängerung des Praktikums von zwei auf drei Schulwochen.
- 1969/70 Verselbständigung der Zweigseminare Wohlen und Zofingen.
- 1971 bis 1979 Direktor Hans Strelbel (geb. 1924) von Buttwil/AG in Wettingen.
- 1979 Letzte Absolventen des Lehrerseminars Wettingen und der Seminare Wohlen und Zofingen.

3. Lehrerinnenseminar Aarau (eröffnet 1873)

- 1873 Eröffnung des kantonalen Lehrerinnenseminars, organisatorisch mit dem «Aarauer Töchterinstitut» verbunden, drei Jahreskurse.
- 1873 bis 1876 Rektor Friedrich Gottlieb Otto Sutermeister (1832–1901), von Zofingen in Aarau; später Universitäts-Prof. in Bern.
- 1876 bis 1886 Rektor Jakob Keller (1843–1901) von Effingen in Aarau.
- 1877 bis 1882 Fakultative Kurse zur Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen in Ergänzung des Lehrpatents.
- 1880 Reglement für das Töchterinstitut und Lehrerinnenseminar in Aarau vom 27. September 1880.
- 1887 bis 1919 Rektor (Johann) Jakob Suter (1844–1923) von Suhr in Aarau.
- 1892 Einführung eines vierten Jahreskurses am Lehrerinnenseminar in Aarau.
- 1910 Neuer Vertrag zwischen dem Staat Aargau und der Stadt Aarau: Verstaatlichung der Lehranstalt (Seminar und Töchterinstitut in Aarau); am 1. Januar 1911 in Kraft getreten.

- 1919 bis 1926 Rektor Samuel Zimmerli (1871–1926) von Brittnau in Aarau.
- 1919 Eröffnung der Übungsschule am Lehrerinnenseminar in Aarau (1.–8. Primarklasse).
- 1926 bis 1931 Rektorin Anna Blattner (1866–1935) von Aarau in Aarau.
- 1927 Erlöschen des Vertrags zwischen Staat und Stadt. Die Stadt widersetzt sich einer Vertragserneuerung, weil sie für die Unterbringung in den eigenen Schulen zu wenig Raum hat.
- 1930 bis 1932 Schulleiter des Lehrerinnenseminars und 1932 bis 1955 Rektor Karl Speidel (1887–1966) von Muri/AG in Aarau.
- 1934 Reduktion der Übungsschule auf fünf Klassen in Aarau.
- 1935 Ersetzung des «Töchterinstituts» durch die «Aargauische Töchterschule», die eigene Klassen führt, aber mit dem Seminar organisatorisch verbunden bleibt.
- 1946/47 Erster Jahresskurs für Maturandinnen.
- 1955 bis 1973 Direktor Karl Baeschlin (1906–1979) von Schaffhausen in Aarau.
- 1959/60 Durchführung eines ersten, zugleich koedukativen Jahresskurses.
- 1964 Kommissionsbericht vom 30. Juni empfiehlt dem Erziehungsrat die Einführung der Koedukation in Wettingen und Aarau wegen Lehrermangels.
- 1965 Eröffnung des Zweigseminars in Zofingen unter Leitung von Dr. Walter Gilomen, dem Stellvertreter des Direktors.
- 1973 bis 1979 Direktor Franz Kretz (geb. 1930) von Walterswil/AG in Aarau.
- 1979 Letzte Absolventinnen des Lehrerinnenseminars.

4. Kantonale(s) Seminar(e) Brugg (eröffnet 1960)

- 1920 führt die Kulturgesellschaft des Bezirks Aarau den ersten offiziellen Seminarkurs von 20 Wochen Dauer für Hauswirtschaftslehrerinnen durch. Ab 1924 Jährlich durchgeführte Jahresskurse zur Ausbildung von Arbeitslehrerinnen; jährlicher Wechsel des Bezirks, ab 1940/41 dauernd in Aarau.
- 1930 Ausdehnung der Ausbildungszeit von Hauswirtschaftslehrerinnen auf ein ganzes Jahr.
- 1935 Verlängerung der Ausbildung von Hauswirtschaftslehrerinnen auf zwei Jahre.
- 1941 Aushändigung von Lehrpatenten an die Absolventinnen der Ausbildung in Hauswirtschaft durch den Erziehungsdirektor.
- 1949 Dekret zur Ausbildung von Arbeitslehrerinnen mit einer Ausbildungszeit von zwei Jahren.
- 1958 Verlegung des Arbeitslehrerinnenseminars nach Brugg.
- 1959 Dekrete zur Schaffung dreier Seminare in Brugg zur Ausbildung von Arbeitslehrerinnen, Hauswirtschaftslehrerinnen und Kindergärtnerinnen vom 18. August. Ausbildungszeit für alle drei Lehrberufe: 2 Jahre.

- 1960 Eröffnung des Kantonalen Seminars in Brugg (in der ehemaligen landwirtschaftlichen Schule) für die Ausbildung von Lehrkräften an Arbeitsschulen, Hauswirtschaftsschulen und Kindergarten.
- 1961 Übergabe der Trägerschaft der Ausbildung von Hauswirtschaftslehrerinnen von der Kulturgesellschaft des Bezirks Aarau an den Kanton Aargau. Führung von jeweils zwei zweijährigen Kursen am Hauswirtschaftslehrerinnenseminar.
- 1973 Schaffung einer gemeinsamen Leitung für die drei Seminare der kantonalen Frauenschulen Brugg. Gesamtleitung/Direktor Guido Suter (geb. 1925) von Frick, katholischer Konfession. Beschluss des Grossen Rates über die Erweiterung der Schulanlage durch einen Neubau auf dem gleichen Areal.
- 1973 Einrichtung eines zweijährigen Sonderkurses für die Ausbildung von Kindergärtnerinnen (1973/74–1974/75) mangels Kindergärtnerinnen.
- 1977 Bezug des Neubaus und Verlängerung der Ausbildungsdauer von zwei Jahren auf drei Jahre.
- 1990 Direktorin Dr. Frieda Vogt-Baumann (geb. 1945) von Brugg und Villigen.
- 1991 Überarbeitung des Dekrets, Einrichtung von Kursen des Zweiten Bildungsweges, zunächst für Hauswirtschaftslehrkräfte.
- 1992 Neufassung der Verordnung: generell neue Zulassungsbedingungen zur Ausbildung am Seminar: Voraussetzung für alle wird ein Abschluss einer Ausbildung der Sekundarstufe II, damit Tertialisierung der Ausbildung am Seminar.
- 1994 Lehrplanrevision. Schaffung eines pädagogischen Leitbildes und eingehende Überarbeitung der Ausbildungsgänge. Ausweitung der bisherigen Monofachausbildungen durch die Möglichkeit, eine weitere Lehrbefähigung in Werken, Italienisch und Englisch zu erwerben. Neuordnung der schulpraktischen Ausbildung für alle Lehrberufe des Seminars.
- 1998 Änderung des Dekrets: Neuorganisation der Schulleitung und der Aufsicht: Schaffung einer Diplomprüfungskommission neben der Aufsichtskommission in Angleichung an die übrige Lehrerbildung.
- 1998 Konzept und Einrichtung eines Nachdiplomstudiums für amtierende Lehrkräfte der Fächer Textiles Werken und Hauswirtschaft zum Erwerb einer zusätzlichen Lehrbefähigung im Fach Allgemeines Werken für die Oberstufe.

5. Projekt Hochschule für Bildungswissenschaften (1962–1978)

- 1962 Grossrätsliche Motion Jakob Hohls betr. die Gründung einer Aargauischen Universität am 4. Juni.
- 1970 Kreditgutsprache des Souveräns zur Lancierung einer «Vorbereitungsstufe»; Konstituierung des Gründungsausschusses und Aufbau der Vorbereitungsstufe. Erarbeitung der planerischen Grundlagen für eine «Aargauische Hochschule für Bildungswissenschaften».
- 1975 Abschluss der Planungsarbeiten und Veröffentlichung der Berichte.
- 1976 Rückweisung der Vorlage durch den Grossen Rat am 20. Oktober.
- 1978 Auflösung der Vorbereitungsstufe.

6. Sektion Lehrerfortbildung (1972), Lehramtsschule (LSA eröffnet 1973)

- 1972 Schaffung der Sektion Lehrerfortbildung und Schulaufsicht in der Abteilung Volksschule des Erziehungsdepartements.
- 1972 Dekret über die Organisation der Lehramtsschule zur Ausbildung der Oberstufenlehrer vom 21. März.
- 1973 Eröffnung der Lehramtsschule am provisorischen Standort HTL Brugg-Windisch; Durchführung von Semesterkursen für Real- und Sekundarlehrkräfte.
- 1973 bis 1977 Direktor der LSA ist Dr. Urs Peter Lattmann (geb. 1943) von Bad Ragaz.
- 1974 Einjährige berufsbegleitende Weiterbildungskurse für Fremdsprachlehrkräfte.
- 1977 Amtsantritt von Direktor Dr. Matthias Bruppacher (geb. 1941) von Zollikon, aufgewachsen in Winterthur.
- 1978 Integration der Schultheater-Beratungsstelle.
- 1981 Zulassung der Primarlehrkräfte; Doppelführung des Semesterkurses.
- 1983 Umzug von der HTL Brugg-Windisch ins Luternauhaus, Schloss Liebegg, Gränichen.
- 1987 Zulassung von Lehrkräften für Hauswirtschaft und textiles Werken zur Lehramtsschule.
- 1988/89 Kaderkurse für Inspektorinnen und Inspektoren, seither jährliche Fortbildungskurse.
- 1990 Erste Wiedereinstiegskurse.
- 1991 Zulassung von Lehrpersonen an Bezirksschulen; zweiter Besuch der LSA wird möglich.
- 1993 Erster Projektkurs als Alternativmodell zum Semesterkurs, Zulassung von Lehrkräften an Mittelschulen; seither regelmässige Parallelführung der beiden Kursmodelle.

- 1998 Wechsel von Gränichen ins Lehrerbildungszentrum Aarau (alte Bally-Fabrik). Die Beratungsstelle für Informatik, die Fachstelle für Umwelt/Gesundheitserziehung und die Mediothek des Lehrerbildungszentrums werden der LSA unterstellt. Der Projektkurs am Didaktikum geht an die LSA, die Kurse für Fremdsprachlehrkräfte an Sekundar- und Realschulen gehen an das Didaktikum.
- 1998 Zulassung von Lehrkräften an Mittelschulen.

7. Höhere Pädagogische Lehranstalt (HPL eröffnet 1976)

- 1972 Dekret über die Organisation der kantonalen Lehrerbildung vom 19. Dezember.
- 1972 «Dekret über die Organisation der Höheren Pädagogischen Lehranstalt» wird vom Grossen Rat am 19. Dezember verabschiedet. Schaffung eines Pädagogisch-Sozialen Gymnasiums; Zulassung zur beruflichen Ausbildung an der HPL über einen der Gymnasialtypen.
- 1976 Eröffnung der HPL am provisorischen Standort Zofingen. Berufliche Ausbildung in einem viersemestrigen Studiengang auf dem ersten Bildungsweg.
- 1976 bis 1993 Direktor Dr. Urs Peter Lattmann (geb. 1943) von Bad Ragaz.
- 1991 Einführung des zweiten Bildungswegs mit einer Dauer von sechs Semestern auf Grund des Dekrets vom 2. 8. 1990.
- 1991 bis 1994 Durchführung von zwei Versuchskursen zur Umschulung von Fachlehrkräften zu Lehrkräften für die Primar- und Realschulen.
- 1993 Direktor PD Dr. Christian Weber (geb. 1948) von Aarau.
- 1998 Aufnahme von Studierenden, die den Erwerb eines zusätzlichen Lehrdiploms anstreben, ab Studienjahr 1998/99.
- 1998 Neue Studienpläne zur Ausbildung von Lehrkräften der Primarschule.
- 1998 Weiterbildung von Fachlehrkräften zu Primarlehrerinnen und Primarlehrern in einem viersemestrigen Studiengang.
- 1999 Verordnung über die Organisation der Höheren Lehranstalt für Primarstufenlehrkräfte (HPL-Verordnung) vom 12. Mai.

8. Didaktikum in Aarau (eröffnet 1989)

- 1985 Dekret über die Errichtung und Organisation des Didaktikums für aargauische Bezirkslehrer vom 15. Januar.
- 1989 Eröffnung des Didaktikums für Bezirkslehrerinnen und -lehrer. Der einjährige Studiengang dient der pädagogischen und didaktischen Ausbil-

- dung. Er ergänzt das mindestens 6-semestrige Fachstudium an der Hochschule.
- 1988 Rektor Prof. Dr. Rudolf Künzli (geb. 1941) von Willisau-Land.
 - 1993 Einführung der halbjährigen Projektkurse für Bezirks- und Mittelschullehrkräfte am Didaktikum.
 - 1996 Eröffnung der neuen Ausbildung für Lehrkräfte an Real- und Sekundarschulen am Didaktikum für Oberstufenlehrkräfte, vierjährige Ausbildung einschliesslich einer einjährigen Berufseinführungsphase.
 - 1997 Einführung eines zweijährigen Aufbaukurses zum Erwerb eines zusätzlichen Lehrdiploms.

9. Projekt Gesamtkonzeption Lehrerbildung (GKLL) und Fachhochschule Pädagogik

- 1990 Schaffung der Konferenz der Rektorinnen und Rektoren der aargauischen Lehrerbildungsinstitute (KORAL).
- 1991 Grosser Rat überweist am 17. Juni die Motionen von Leo Erne und Agnes Weber, die den Regierungsrat beauftragen, eine Gesamtkonzeption der Lehrerinnen- und Lehrerbildung auszuarbeiten. Ergänzung dieses Auftrags durch das Postulat von Stephanie Haberthür-Binder betreffend Ausbildung und Einsatz der Fachlehrkräfte am 3. Dezember.
- 1992 Reorganisation der Verwaltungsstruktur im Erziehungsdepartement. Schaffung einer Abteilung «Lehrer/innen- und Erwachsenenbildung» mit den beiden Sektionen «Fortbildung» und «Didaktisches Zentrum», Leiter Oswald Merkli (geb. 1943) von Wettingen.
- 1996 Grosser Rat genehmigt die Verpflichtungskredite zur Errichtung eines Lehrer/innenbildungszentrums in der alten Bally-Fabrik in Aarau.
- 1996 Grosser Rat verabschiedet am 29. Oktober das «Leitbild Schule Aargau» mit zwölf Leitsätzen, Leitsatz 12 betr. die Lehrerinnen- und Lehrerbildung.
- 1997 Annahme des «Aargauischen Fachhochschulgesetzes (AFHG)» am 27. Mai.
- 1997 Schlussbericht der Projektleitung «Gesamtkonzeption Lehrerinnen- und Lehrerbildung» (GKLL) erscheint im August.
- 1997 bis 1998: Vernehmlassung der GKLL von Oktober bis März sowie deren Auswertung.
- 1999 Änderung aller Lehrerbildungsdekrete zur Erhebung von Studiengeldern und Gebühren, Inkrafttreten am 1. Januar 2000.
- 1999 Start zur Vernehmlassung über «Grundsätze der Fachhochschulzusammenarbeit zwischen den Kantonen Aargau und Solothurn» und über ein

«Standortkonzept Kantonale Schule und Schulen der Berufsbildung» mit der Option einer Zentralisierung der Lehrerbildungsinstitute in Brugg-Windisch.

- 2000 Botschaft des Regierungsrates des Kantons Aargau an den Grossen Rat vom 31. Mai und Beschluss des Grossen Rates vom 19. Dezember betr. «GKLL Gesamtkonzeption Lehrerbildung Aargau, Leitsätze».
- 2001 Verabschiedung des Dekrets über die Errichtung einer Fachhochschule Pädagogik durch den Grossen Rat am 27. Februar.

Anschrift des Autors

Dr. Peter Metz
Montalinstrasse 21
7000 Chur

Jahr	Zahl der Schülerinnen und Schüler			Total Seminaris-tinnen und Seminaris-ten	Prozent Seminaris-tinnen	Ausgaben des Kantons in Franken	
	Lehrer-seminar Aarau, Lenzburg, Wettingen	Lehre-rinnen-seminar in Aarau	Töchter-schule in Aarau			Lehrer-seminar	Lehrerin-nenseminar und Töchter-schule
1825	30	—	—	30	0	6777	—
1830	40	—	—	40	0	4938	—
1835	45	—	—	45	0	7976	—
1840	73	—	—	73	0	10375	—
1845	70	—	—	70	0	11352	—
1850	83	—	—	83	0	14195	—
1855	79	—	—	79	0	19533	—
1860	75	—	—	75	0	19646	—
1865	83	—	—	83	0	21413	—
1870	82	—	—	82	0	29250	—
1875	78	55	—	133	41,34	43679	5000
1880	83	54	—	137	39,42	44540	8000
1885	45	38	—	83	45,78	42358	8000
1890	83	66	—	149	44,29	42527	9500
1895	78	57	—	135	42,22	32796	12300
1900	80	95	—	175	54,28	41494	14595
1905	93	89	—	182	48,90	51378	16559
1910	107	116	—	223	52,01	72892	26071
1915	89	103	—	192	53,64	73808	45548
1920	56	68	—	124	54,83	188058	129701
1925	104	105	—	209	50,23	119491	111056
1930	76	83	—	159	52,20	139612	129586
1935	96	101	32	197	51,26	132450	120788
1940	92	88	46	180	48,88	156743	150498
1945	68	75	45	143	52,44	222900	156323
1950	87	123	39	210	58,57	366840	326103
1953	135	149	40	284	52,46	430183	340507

Tab. 1: Anzahl Schülerinnen und Schüler sowie Ausgaben des Kantons für Lehrerseminar, Lehre-rinnenseminar und Töchterschule 1825 bis 1953 (Quelle: 150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen 1954, S. 262; Prozentzahlen ergänzt von P. M.)

Schuljahr (Erhebung im Mai oder Ende Schuljahr)	Seminar Aarau – ohne Zweigseminar Zofingen				Seminar Wettingen – ohne Zweigseminar Wohlen						Zweigseminar Wohlen; ab 1969/70 Seminar Wohlen		Zweigseminar Zofingen; ab 1970/71 Seminar Zofingen	
		davon Jahres- kurs				davon Jahres- kurs		davon Son- der kurs						
	Total	Männer	Total	Männer	Total	Männer	Total	Männer	Total	Männer	Total	Männer	Total	Männer
1945/46	75	0	—	—	54	54	—	—	—	—	—	—	—	—
1946/47	69	0	3	0	55	55	—	—	—	—	—	—	—	—
1947/48	80	0	4	0	56	56	—	—	—	—	—	—	—	—
1948/49	98	0	2	0	71	71	3	3	—	—	—	—	—	—
1949/50	121	0	3	0	81	81	5	5	—	—	—	—	—	—
1950/51	122	0	3	0	108	108	8	8	—	—	—	—	—	—
1951/52	140	0	7	0	124	124	4	4	—	—	—	—	—	—
1952/53	129	0	5	0	137	137	8	8	—	—	—	—	—	—
1953/54	124	0	6	0	147	147	7	7	—	—	—	—	—	—
1954/55	145	0	8	0	156	156	5	5	—	—	—	—	—	—
1955/56	145	0	5	0	154	154	4	4	—	—	—	—	—	—
1956/57	160	0	8	0	190	190	6	6	22	22	—	—	—	—
1957/58	179	0	11	0	210	210	2	2	22	22	—	—	—	—
1958/59	195	0	—	—	244	235	19	10	22	22	—	—	—	—
1959/60	233	6	13	6	226	226	—	—	—	—	—	—	—	—
1960/61	235	0	—	—	250	245	11	6	—	—	—	—	—	—
1961/62	285	6	23	5	255	255	—	—	21	21	—	—	—	—
1962/63	286	0	17	0	267	258	15	6	20	20	—	—	—	—
1963/64	286	0	15	0	278	259	18	7	23	15	—	—	—	—
1964/65	303	0	10	0	272	255	15	6	21	14	—	—	—	—
1965/66	322	6	27	6	310	257	—	—	44	28	—	—	24	9
1966/67	327	18	30	4	323	222	—	—	45	29	29	5	36	15
1967/68	373	54	30	6	328	221	—	—	40	31	62	13	56	26
1968/69	400	91	33	14	359	183	—	—	40	31	62	13	79	36
1969/70	419	110	30	10	339	171	—	—	33	21	111	27	83	37
1970/71	440	133	22	8	349	164	—	—	32	21	114	27	81	44
1971/72	438	136	27	10	344	156	—	—	18	13	111	27	84	45
1972/73	497	172	45	20	387	165	—	—	19	14	117	31	82	40
1973/74	485	180	53	20	435	168	—	—	42	26	113	28	81	35
1974/75	578	185	58	21	434	165	—	—	41	25	124	39	81	37
1975/76	579	206	81	44	433	145	—	—	23	17	145	52	80	38
1976/77	361	118	—	—	330	116	—	—	23	17	117	41	—	—
1977/78	234	80	—	—	191	59	—	—	—	—	84	31	43	21
1978/79	92	34	—	—	102	34	—	—	—	—	41	15	18	10

Tab. 2: Seminaristinnen und Seminaristen der Seminare und Zweigseminare Aarau, Wettingen, Wohlen und Zofingen (Quelle: Jahresberichte)

Jahr (Erhebung im Monat November)	Kantonales Seminar Brugg			Höhere Pädagogische Lehranstalt	Didaktikum	
	Lehr- kräfte Kin- der- garten (davon Männer)	Lehr- kräfte für Textiles Werken (davon Männer)	Lehr- kräfte für Haus- wirtschaft (davon Männer)	Primarlehrkräfte, ab 1991 inkl. zweiter Bildungsweg, bis 1997 inkl. Reallehrkräfte, (davon Männer)	Bezirks- lehrkräfte (davon Männer)	Real- und Sekundar- lehrkräfte, ab 1997 inkl. Auf- baukurs- (davon Männer)
1977	133 (1)	45 (0)	33 (0)	48 (23)	—	—
1978	115 (0)	46 (0)	60 (0)	43 (22)	—	—
1979	184 (1)	72 (0)	73 (0)	68 (30)	—	—
1980	156 (1)	86 (0)	76 (0)	149 (57)	—	—
1981	184 (1)	87 (0)	70 (0)	235 (79)	—	—
1982	209 (2)	99 (0)	77 (0)	251 (86)	—	—
1983	249 (4)	106 (0)	81 (0)	260 (85)	—	—
1984	245 (5)	124 (0)	81 (0)	299 (97)	—	—
1985	235 (5)	129 (0)	71 (0)	283 (91)	—	—
1986	195 (5)	138 (0)	73 (1)	231 (79)	—	—
1987	177 (4)	94 (0)	67 (1)	188 (70)	—	—
1988	140 (3)	63 (0)	53 (0)	213 (67)	—	—
1989	136 (1)	42 (0)	46 (0)	228 (60)	—	—
1990	159 (3)	42 (0)	32 (0)	188 (46)	16 (08)	—
1991	179 (2)	51 (0)	32 (1)	231 (68)	21 (12)	—
1992	203 (4)	36 (1)	46 (0)	293 (86)	26 (07)	—
1993	229 (3)	59 (1)	28 (4)	296 (85)	27 (18)	—
1994	245 (4)	60 (1)	36 (4)	313 (102)	22 (11)	—
1995	239 (4)	59 (1)	41 (5)	287 (87)	31 (12)	—
1996	221 (5)	58 (0)	51 (2)	245 (59)	28 (09)	31 (12)
1997	201 (4)	58 (0)	49 (1)	209 (38)	29 (08)	67 (25)
1998	178 (3)	54 (1)	42 (0)	245 (55)	27 (10)	105 (45)
1999	175 (1)	50 (1)	33 (0)	236 (53)	24 (07)	130 (49)
2000	177 (3)	42 (0)	28 (1)	191 (35)	21 (05)	135 (57)

Tab. 3: Seminaristinnen und Seminaristen des Kantonalen Seminars Brugg sowie Studierende der Höheren Pädagogischen Lehranstalt und des Didaktikums für Oberstufenlehrkräfte (Quelle: Aargauisches Statistisches Amt: Schulstatistik 1977ff.)

Jahr (Erhebung auf Ende Schuljahr)	Kantonale Seminare – Kantonale Frauenschulen Brugg – Kantonales Seminar Brugg			Höhere Pädagogische Lehranstalt		Didaktikum	
	Lehr- kräfte Kinder- garten (davon Männer ¹⁰⁴)	Arbeits- lehre- rinnen bzw. Lehr- kräfte für Textiles Werken (davon Männer ¹⁰⁴)	Lehr- kräfte für Haus- wirtschaft (davon Männer ¹⁰⁴)	Primarlehr- kräfte, bis 1997 inkl. Reallehr- kräfte, ab 1997 inkl. Aufbau- studium (davon Männer)	Davon Primarlehr- kräfte, Zweiter Bildungs- weg, bis 1997 inkl. Reallehr- kräfte, (davon Männer)	Bezirks- lehrkräfte (davon Männer)	Real- und Sekundar- lehrkräfte, ab 1997 inkl. Aufbau- studium (davon Männer)
1960/61	22 (0)	41 (0)	14 (0)	–	–	–	–
1961/62	45–46 (0)	41 (0)	27 (0)	–	–	–	–
1962/63	47–48 (0)	44 (0)	27 (0)	–	–	–	–
1963/64	24 (0)	43 (0)	16 (0)	–	–	–	–
1964/65	22 (0)	31 (0)	15 (0)	–	–	–	–
1965/66	44 (0)	29 (0)	22 (0)	–	–	–	–
1966/67	43–44 (0)	29 (0)	21 (0)	–	–	–	–
1967/68	46–48 (0)	26 (0)	26 (0)	–	–	–	–
1968/69	48 (0)	35 (0)	25 (0)	–	–	–	–
1969/70	48 (0)	36 (0)	20 (0)	–	–	–	–
1970/71	57 (0)	36 (0)	20 (0)	–	–	–	–
1971/72	77 (0)	40 (0)	21 (0)	–	–	–	–
1972/73	68 (0)	45 (0)	21 (0)	–	–	–	–
1973/74	100 (0); davon 22 im Sonderkurs	41 (0)	14 (0)	–	–	–	–
1974/75	100 (0); davon 22 im Sonderkurs	42 (0)	14 (0)	–	–	–	–
1975/76	140 (0) ¹⁰⁵	37 (0)	19 (0)	–	–	–	–
1976/77	155 (1)	37 (0)	19 (0)	34 (16)	–	–	–
1977/78	133 (1)	43 (0)	33 (0)	46 (23)	–	–	–
1978/79	115 (0)	46 (0)	60 (0)	44 (22)	–	–	–
1979/80	186 (1)	72 (0)	85 (0)	68 (28)	–	–	–

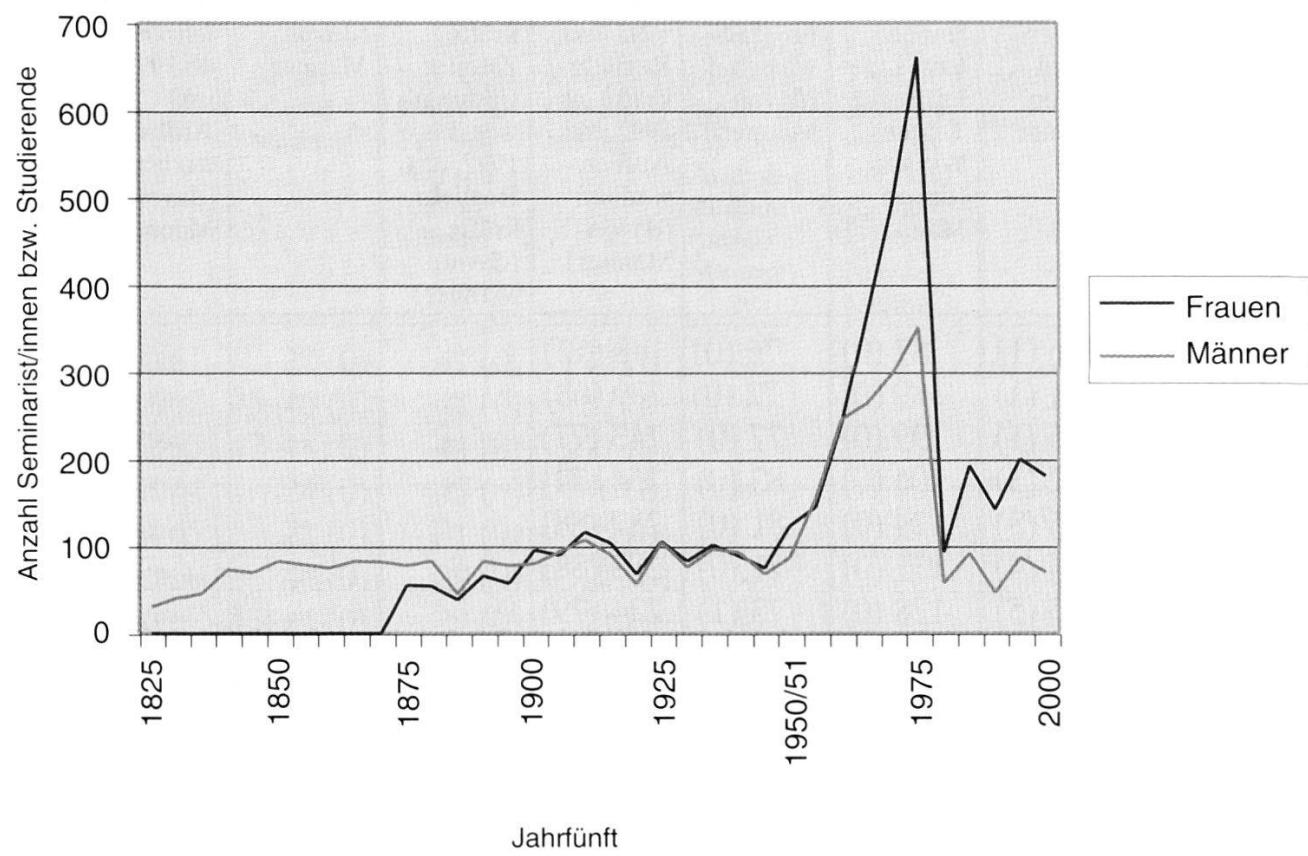
Tab. 4: Seminaristinnen und Seminaristen des Kantonalen Seminars Brugg sowie Studierende der Höheren Pädagogischen Lehranstalt und des Didaktikums für Oberstufenlehrkräfte (Quelle: Jahresberichte der drei Ausbildungsstätten; Rechenschaftsberichte der Erziehungsdirektion 1960ff.; Regierungsrat des Kantons Aargau: Rechenschaftsbericht des Erziehungsdepartementes des Kantons Aargau 1995ff.)

Jahr (Erhebung auf Ende Schuljahr)	Kantonale Seminare – Kantonale Frauenschulen Brugg – Kantonales Seminar Brugg			Höhere Pädagogische Lehranstalt		Didaktikum	
	Lehr- kräfte Kin- der- garten (davon Männer ¹⁰⁴⁾)	Arbeits- lehre- rinnen bzw. Lehr- kräfte für Textiles Werken (davon Männer ¹⁰⁴⁾)	Lehr- kräfte für Haus- wirtschaft (davon Männer ¹⁰⁴⁾)	Primarlehr- kräfte, bis 1997 inkl. Reallehr- kräfte, ab 1997 inkl. Aufbau- studium (davon Männer)	Davon Primarlehr- kräfte, Zweiter Bildungs- weg, bis 1997 inkl. Reallehr- kräfte, (davon Männer)	Bezirks- lehrkräfte (davon Männer)	Real- und Sekundar- lehrkräfte, ab 1997 inkl. Aufbau- studium (davon Männer)
1980/81	176 (1)	87 (0)	76 (0)	148 (52)	–	–	–
1981/82	191 (1)	89 (0)	72 (0)	229 (68)	–	–	–
1982/83	215 (1)	99 (0)	77 (0)	243 (77)	–	–	–
1983/84	262 (3)	106 (0)	83 (0)	254 (74)	–	–	–
1984/85	245 (3)	124 (0)	81 (0)	287 (88)	–	–	–
1985/86	244 (4)	131 (0)	71 (0)	288 (88)	–	–	–
1986/87	195 (5)	128 (0)	73 (1)	224 (79)	–	–	–
1987/88	177 (3)	95 (0)	67 (1)	189 (72)	–	–	–
1988/89	141 (3)	63 (0)	53 (0)	220 (66)	–	–	–
1989/90	136 (2)	42 (0)	37 (0)	226 (55)	–	11 (08)	–
1990/91	160 (2)	43 (0)	33 (0)	181 (39)	–	16 (08)	–
1991/92	179 (2)	50 (0)	32 (1)	233 (72)	56 (27)	20 (12)	–
1992/93	197 (3)	47 (0)	37 (1)	282 (82)	92 (33)	26 (07)	–
1993/94	229 (2)	59 (1)	28 (3)	322 (102)	119 (60)	26 (18)	–
1994/95	249 (4)	61 (1)	36 (3)	311 (95)	88 (39)	21 (10)	–
1995/96	243 (3)	61 (2)	41 (5)	289 (87)	68 (37)	31 (13)	–
1996/97	215 (5)	57 (0)	48 (2)	238 (58)	28 (13)	27 (09)	30 (11)
1997/98	201 (5)	58 (0)	49 (1)	215 (43)	25 (13)	29 (08)	66 (25)
1998/99	181 (3)	55 (0)	45 (0)	237 (51)	24 (15)	27 (10)	102 (43)
1999/00	181 (1)	51 (0)	33 (0)	223 (48)	33 (22)	23 (07)	121 (47)
2000/01	178 (3)	43 (0)	30 (1)	206 (40)	28 (15)	21 (05)	157 (56)

¹⁰⁴ Die Auszählung von Männern und Frauen von P.M. anhand der Klassenlisten in den Jb. vorgenommen; dabei ergeben sich gewisse Unsicherheiten: Andrea, Maria etc. ohne Gewissheit immer als Frauename gezählt.

¹⁰⁵ Die Daten waren trotz sorgfältiger Recherche (Aargauische KB, Departement BKS, Kantonales Seminar) nicht erhältlich. Als Ersatz greifen wir auf die in den Jahren 1976 und 1977 diplomierten Kindergärtnerinnen zurück. Quelle: Präsidialverfügung, Erziehungsrat des Kantons Aargau; Generalsekretariat Departement BKS.

Grafik 1: Anzahl Seminarist(en)/innen bzw. Studierende in der Ausbildung von Primar-, Real- und Sekundarlehrpersonen im Kanton Aargau



Grafik 2: Anteil Frauen und Männer in der Ausbildung von Primar-, Real- und Sekundarlehrpersonen im Kanton Aargau

